

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,50 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37436. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Brüning als Mahner

Preissenkung und Finanznot im Reichstag

Auch am zweiten Tag der Haushaltsdebatte des Reichstags sind auf der Straße noch Vorsichtsmaßnahmen gegen Ansammlungen getroffen. Starke Polizeikräfte sind dazu aufgeboten, die Straßenbahn darf am Reichstagsgebäude nicht halten. Von Ansammlungen ist nichts zu bemerken.

Die Beratung beginnt mit einer Rede des christlichsozialen Abgeordneten Kippel gegen die neue Tabaksteuer. Er verlangt aber, daß die Zigaretten noch höher belastet werden als geplant ist. Den Notverordnungen werden die Christlichsozialen vorbehaltlich ihrer Verbesserungsvorschläge zustimmen.

Diese Ankündigung erregt laute Entrüstung der äußersten Rechten, worauf der Redner erwidert, die Sanierung habe den Zweck, uns tüchtig zu machen für den großen Freiheitskampf. Darüber lachen die Nazis. Schließlich spricht Kippel gegen hohe Gehälter der Gemeinden und verlangt Preissenkung der kommunalen Werke.

Dann bemüht sich der Wirtschaftsparteiler Dremig durch eine ziemlich ruhige, aber auch recht nichtsagende Rede zu zeigen, daß er nicht „verrückt spiele“. Er beruft sich darauf, daß die Wirtschaftspartei schon vor Jahren Sparankord und Gehaltskürzung gefordert habe. Er wirft einer Beamtenorganisation vor, daß sie die Gewerkschaften bedrohe, da sie ihre Mitglieder auffordere, nicht bei den Anhängern der Parteien zu lauern, die den Gehaltsabbau befürworten. Entgegen dem „Vorwärts“ betont er, daß er nicht die christlichen Abkömmlinge der Preisabbaufaktion bestritten habe. Zum Fall Dremig erklärt Dremig, die Wirtschaftspartei könne nichts dafür, wenn die Regierung die Presse falsch informiere.

Der Bayerische Volksparteiler Rauch spricht für Verbesserung der bäuerlichen Existenzbedingungen und gegen die neue Tabaksteuer.

Nach dem Bayern Rauch wurde dem Staatspartei-ler Dr. Weber das Wort erteilt. Als dieser beginnt: „Im Namen der Fraktion der Deutschen Staatspartei“ ertönen rechts höhnische Ah-Rufe. Weber verliest eine Erklärung, die die Notwendigkeit der Notverordnungen anerkennt, sie bedauert und für eine ruhigere Zeit die Ausbesserung der Mängel vorbehält.

Ran ergreift das Wort

Reichskanzler Dr. Brüning:

Am Schluß der ersten Rednerreihe einige Bemerkungen. Wenn Abg. Dremig gesagt hat, die Reichsregierung habe die Presse in der Angelegenheit Dremig falsch informiert, so sage ich, daß die Reichsregierung von diesen Informationen kein Wort zurückzunehmen hat. Alles, was die Reichsregierung darüber gesagt und mitgeteilt hat, war vollkommen der Wahrheit und Wirtschaftlich entsprechend. (Hört, hört! im Zentrum — Zuruf: Arme Wirtschaftspartei!) Zu einer Bemerkung des Abg. Rauch teile ich mit, daß die Kürzung bei den Mitgliedern des Reichsbankdirektoriums genau so hoch ist wie bei den Ministergehaltern, nämlich 20 Proz., ebenso bei den Vorstandsmitgliedern der Reichsbahn-Gesellschaft und bei den Leistungszulagen. Auf Ersuchen der Reichsregierung hat eine ganze Reihe Spitzenorganisationen der deutschen Wirtschaft die entsprechende oder eine

nach weitergehende Kürzung der Gehälter

durchgeführt. Zu meiner Freude kann ich feststellen, daß in sehr starkem Maße in dieser Frage freiwillige, eiferwillige Mitarbeit zur Unterstützung der Aktion der Reichsregierung von vornherein festgestellt war. (Abg. Rufe äußerst rechts und links.) Die Notwendigkeit der Preissenkung hat eine ganze Reihe Organisationen, deren Mitglieder selbst dadurch betroffen wurden, von vornherein anerkannt und nur den berechtigten Wunsch ausgesprochen, daß die Preissenkungsfrage möglichst schnell zu dem Punkt durchgeführt werde, den sich die Reichsregierung zum Ziel gesetzt hat. (Rufe rechts: Steuererhöhung — Rufe äußerst links: Mietenerhöhung!) Würde die Preissenkungsaktion sich auf noch längere Zeit ausdehnen, dann wäre die Gefahr nicht zu leugnen, daß das Publikum mit seinen Einkäufen wartet in der Hoffnung auf noch weitere Preissenkung; das würde zu einer Unterbeschäftigung der Industrie und zu einem unternormalen Umsatz im Einzelhandel führen (Rufe rechts: Ist schon da!) und damit die Arbeitslosenzahl erhöhen.

Die Reichsregierung wird darum, wenn die Preissenkung in dem Maße erreicht ist, das für eine öffentliche Beilegung in Betracht kommt, öffentlich sagen, daß ihr Ziel in diesem Punkt erreicht ist. Natürlich ist

jeht dieser Punkt der Preissenkung noch nicht erreicht.

(Heitere Zustimmung.) Aber es gibt eine Reihe Waren beispiels-

weise im Textgroßhandel, wo ich schon erklären kann, daß eine weitere Preissenkung nicht wahrscheinlich ist.

Die Reichsregierung hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß ihr Finanz- und Wirtschaftsprogramm und die in den Notverordnungen enthaltenen Gelehe ein Anfang für weitere Maßnahmen sind. Leider ist hier in der Diskussion sehr wenig gerade über diese Dinge gesprochen worden. Ich glaube, daß es meine Pflicht ist, in dieser Stunde darauf hinzuweisen, daß der Reichstag und die Parteien sich doch mit den Problemen in erster Linie beschäftigen möchten, zu deren Lösung der Weg der Notverordnung beschritten worden ist. Die Reichsregierung hat sich dabei bemüht, die Gegenläge

Oeffentliche Kundgebungen

- 5. Kreis Friedrichshain: Am Montag, dem 5. Dezember, 20 Uhr, im Saalbau Friedrichshain, Am Friedrichshain. Referent: Reichstagspräsident Paul Löbe.
- 3. Kreis Wedding: Am Dienstag, 9. Dezember, 19^{1/2} Uhr, im großen Saal der Germania-Halle, Chausseestraße 110. Referent: Reichs-Abg. Ernst Hellmann.

Tagesordnung:

„Unser Kampf gegen den Faschismus“

Männer und Frauen, erscheint in Massen, zeigt, daß ihr gewillt seid, mit der Sozialdemokratie gegen den Faschismus zu kämpfen.

auszubalancieren und die Parteiwünsche zu berücksichtigen. Ihre hundertprozentige Verwirklichung ist weder auf diesem noch auf dem normalen parlamentarischen Weg möglich. (Zuruf äußerst rechts: Was ist der Preis?) Verstehen Sie denn nicht, daß die Forderungen der Parteien, auch Ihrer Partei, nicht zu 100 Proz. zu erfüllen sind? (Lebhafte Zustimmung in der Mitte. — Ein Ruf rechts: Jetzt denkt er nach!) Ja, machen Sie mir einen Vorwurf daraus, daß ich nachdenke? (Sehr gut und wiederholte lebhafteste Zustimmung.)

Der Reichskanzler weist dann nach, wie unberechtigt gerade vom Standpunkt der Landwirtschaft die Kritik des Abg. Gereke an der Notverordnung ist. Einzelorderungen auf weitere Jollerhöhungen gehen dem Grundproblem der Landwirtschaftsnot nicht zu Leibe. Wir haben vielfach genug Jollerhöhungen gemacht und wir sind das Land mit der

erfolgreichsten Politik zugunsten der Landwirtschaft!

(Lärm und Widerspruch rechts.) Wenn Sie sich darüber aufregen, dann wollen Sie offenbar auf die Dauer die früheren Preise für Agrarprodukte erhalten. Es ist aber eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die Weltmarktpreise für landwirtschaftliche Produkte in einem Maße gesunken sind, wie wir es sonst niemals erlebt haben. (Zuruf rechts: „Her mit der Steueramnestie!“) In Deutschland bemüht sich jeder Teil des Volkes nach seinen Kräften, die Folgen des Krieges zu beseitigen und die Kriegslasten erträglich zu machen. (Geschrei der Nazis: „Tribunalrecht!“) Wenn Sie aber hinter jeder Frage immer wieder nur das Tributproblem sehen (Zuruf rechts: „Das ist die Hauptfrage“), dann können Sie sich nicht darüber beklagen, wenn Sie in weiten Kreisen nicht mehr ernst genommen werden. (Zwischenruf des Abg. Stroher: „Nehmen Sie schon lange nicht mehr ernst!“ Herr Stroher, ich bin der festen Überzeugung, daß Sie allerdings der geeignetste Mann zur Lösung dieser Frage sind. Allgemeine Heiterkeit.)

Der Reichskanzler verspricht dann von Regierungsseite die tatkräftigste Förderung und Unterstützung der Veredelungswirtschaft. (Zuruf der Nazis: „Beredeln wir doch mal die Regierung!“) Ich habe nichts dazugewagt, daß die Parteien einmal darüber einig werden, die Regierung zu veredeln. Wenn Sie die in Notverordnungen enthaltenen Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft zu Fall bringen, dann ist der Landwirtschaft auch mit Jollen nicht mehr zu helfen. Warum sich landwirtschaftliche Organisationen gegen die Einkommensteuer für die Landwirtschaft wehren, begreife ich nicht. Denn hier wird zum erstenmal ein steuerfreies Existenzminimum von 6000 Mark für die Landwirte geschaffen. (Zuruf der Komm.: „Von der Not der Arbeiter sprechen Sie überhaupt nicht!“) Wenn Sie nicht begreifen, was es bedeutet, daß wir in diesem Jahre die Ausgaben für Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge ständig erhöht und die Arbeitslosenversicherung vor dem Zusammenbruch gerettet haben, dann muß ich

Sie fragen: Was ist denn überhaupt Arbeiterpolitik? Ist das vielleicht keine Arbeiterpolitik?

Ich warne die Parteien zum letzten Male davon, zu glauben, daß an den Notverordnungen noch viel geändert werden kann, oder daß in dieser Stunde überhaupt noch Änderungen angebracht werden können. Die Regierung ist bereit, nach gelungener Sanierung berechnigte Verbesserungswünsche der Parteien zu erfüllen. Jetzt ist eine Änderung unmöglich, sie würde das Werk der Sanierung zerschören.

Ich rufe sämtliche Parteien auf, sich ihrer furchtbaren Verantwortung bewußt zu sein, wenn sie ihre Stimme für oder gegen die Notverordnung abgeben. Ich spreche die Hoffnung und die Bitte aus, daß sich die Parteien der Stimme der Vernunft nicht verschließen und mit der Annahme der Notverordnungen das Werk der Sanierung möglich machen. (Lebhafte Beifall bei den Regierungsparteien.)

Bei Schluß des Stalles spricht der Nationalsozialist Rosenberger. Während der Rede kommt es zu einer heftigen Wertungswort-Exzesse. Er veranlagt nämlich — fogar unter Berufung auf Ebert, der erklärt hat, Deutschland werde den Verlust Ost-Oberschlesiens nie verschmerzen —, daß die Reichsregierung wegen Verletzung des Minderheitenschlusses die Rückgabe Ost-Oberschlesiens fordern soll. Er fragt, was denn noch gechehen müsse, damit die Reichsregierung eingreife oder ob man zusehen wolle, wie das Deutschland drüben ausgetrottel werde und ein künftiger Reichsaußenminister schließlich achselzuckend erkläre, es seien keine Deutschen mehr drüben.

Bei diesen Worten schlägt Außenminister Dr. Curtius erregt auf den Tisch, worauf Rosenbergs Parteigenossen in Händeklatschen für ihn ausbrechen.

In Fortsetzung der Debatte wird für die Sozialdemokraten Abg. Cille zu Wort kommen.

Bluttat in Brieg.

Autobanditen ermorden Theaterkassiererin.

Brieg, 5. Dezember.

Am Donnerstagsabend wurde die 42jährige Kassiererin des Brieger Stadttheaters, Wally Dietrich, vor ihrer Wohnung überfallen und durch einen Kopfschuß getötet. Die Täter raubten 1500 Mark und eilten in einem Kraftwagen. Von der Polizei sind 1000 Mark Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt worden.

Als die Kassiererin am Donnerstagsabend kurz vor 10 Uhr sich mit der Theaterkasse nach Hause begab, wurde sie vor ihrem Hause in der Lindenstraße in Brieg von einem Auto aus angegriffen. Zwei oder drei Banditen sprangen darauf aus dem Wagen, streckten die laut um Hilfe Rufende durch zwei Schüsse in den Kopf nieder und raubten ihr eine Aktentasche mit Inhalt. Die Täter entkamen in der Dunkelheit unerkannt mit dem Auto, obgleich ein Motorradfahrer sofort die Verfolgung aufnahm.

Die Breslauer Mordkommission ist zur Untersuchung des Falles in Brieg eingetroffen.

Arbeitsbeschaffung in Bayern.

Auf sozialdemokratische Anregung.

München, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Auf Grund eines sozialdemokratischen Antrages beschloß sich am Donnerstag der Haushaltsausschuß des Landtages mit einem Arbeitsbeschaffungsprogramm, wonach die ungeheure Arbeitslosigkeit wirksam bekämpft werden soll. Die Regierung erklärte sich bereit, fünf Millionen auf dem Anleihewege zur Verfügung zu stellen, wozu weitere zehn Millionen von der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Arbeiten und vom Reich kommen. Diese insgesamt 15 Millionen werden zum größeren Teil für allgemeine Straßenbauten und für Wegbauten in den staatlichen Forsten verwendet. Außerdem übernimmt der Staat eine zehn-Millionen-Ausfallbürgschaft für Lieferung bayerischer Firmen nach Rußland.

Mit der Durchführung dieses vorläufigen Arbeitsbeschaffungsprogramms können fast 60000 bis 70000 Arbeiter den Winter über in Bayern beschäftigt werden.

Noch keine Schuldenrevision.

Amerikanischer Finanzminister braucht europäische Millionen.

New York, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Das Schatzamt in Washington erklärt auf die Rede von Owen Youngs über eine mögliche Revision der finanziellen Verpflichtungen aus dem Krieg, daß bisher keine ausländische Regierung zwecks einer Revision der Kriegsschulden an die Vereinigten Staaten herangetreten ist, und daß der „angewandte Zeitpunkt für eine solche Revision als ungeeignet angesehen werden müsse“.

Die Wirtschaft für Schuldensenkung.

New York, 5. Dezember.

Die gestrige Sitzung des Aufsichtsrats der Federal Reserve Bank, die die erste Aufsichtsratsitzung nach der Rückkehr Harrisons und Owen D. Youngs war, wird in der gesamten New-Yorker Presse als hoch bedeutsam hervorgehoben. Seitens der Finanzpresse wurde dieser Sitzung größtes Interesse entgegengebracht, um so mehr, als der Gouverneur des Federal Reserve Board, Eugen Meyer, eigens aus Washington zur Teilnahme an der Sitzung eingetroffen war, und J. P. Morgan, der gleichfalls in den letzten Tagen aus Europa zurückgekehrt war, während des Verlaufs der Sitzung im Bankgebäude vor sprach.

Ergebnisse der Beratungen sind bisher nicht bekanntgegeben worden, es wird aber allgemein angenommen, daß die in der letzten Zeit wiederholt erörterten internationalen Finanzprobleme Gegenstand der Konferenz gewesen sind. Diese Meinung kommt namentlich in den Leitartikeln der „New York Times“ und der „World“ zum Ausdruck, die sich beide auch überaus zustimmend zu der Rede äußern, die Owen Young kürzlich zur Frage des Kriegsschuldenproblems gehalten hat. „New York Times“ meint, wenn es schon bei privaten Schuldverhältnissen oft rarum für die Gläubiger wäre, den Schuldner gegenüber Rücksicht walten zu lassen, so dürften solche Ermäßigungen unter Umständen auch bei öffentlichen Schuldverhältnissen angebracht sein. Diese Ermäßigungen hätten auch Bankiers und Volkswirtschaftler in der letzten Zeit stark beschäftigt. Die „Times“ pflichtet den Youngschen Ausführungen bei, daß das politische Denken meist hinter dem wirtschaftlichen zurückgeblieben sei.

Zollunion Deutschland—Frankreich.

Le Troquer für die wirtschaftliche Vereinigung.

Gestern abend sprach bei Kroll auf Einladung der deutsch-französischen Gesellschaft der französische Senator Jules Le Troquer, Verkehrsminister unter Clemenceau und Poincaré, über die wirtschaftliche Vereinigung von Frankreich und Deutschland. Herr Le Troquer ist, wie schon aus seiner Zugehörigkeit zu den Kabinetsmitgliedern Clemenceaus und Poincarés hervorgeht, ein, wie es hierzulande im politischen Jargon heißt, „national unverlässlicher“ Mann. Auch sonst ist er ein Reaktionär. Als Minister führte er immer Krieg gegen die Arbeiterorganisationen, was ihm den Spitznamen „Napoleon“ eintrug. Wollten wir ihn in Deutschland rekrutieren, dann müßten wir ihn etwa zur Gruppe des Herrn Trevelyan rechnen.

Dieser nationale Mann predigt nicht gegen den „Erfeld“, sondern er geht nach Deutschland und predigt über den deutsch-französischen Zollverein. Natürlich weiß er — und er zitiert es ausdrücklich dieses Beispiel aus der deutschen Geschichte — daß ein Zollverein auch nur eine Etappe ist. Für ihn ist der deutsch-französische Zollverein die Etappe auf dem Wege zum europäischen Zollverein, oder vielmehr zur europäischen Wirtschaftseinheit. Er will diese Etappe, weil sie ihm leichter realisierbar und natürlicher erscheint: Ergänzung von französischem Eisenerz und deutscher Kohle, Ergänzung der deutschen und der französischen Landwirtschaft, die auf der einen Seite Frühgemüse, Wein, Käse, auf der anderen Kartoffeln, Roggen, Rüben und Zucker erzeugen.

Herr Le Troquer spricht ganz nüchtern. In Zahlen und Tabellen. Zu nüchtern und sachlich. Er vergißt, daß große Dinge des mächtigen Hebelns bedürfen, der Begeisterung heißt. Er spricht nüchtern, weil er von dem letzten Wahlsieg in Deutschland sichtbar ernüchert ist. Trotz alledem hält er, halten alle Franzosen fest an dem Gedanken, daß Frankreich und Deutschland nur zusammen leben und gedeihen können, wenn sie einander nicht verderben wollen.

Drohbriefe eines Erpressers.

Ein Rennreiter fälschlich der Schiebung beschuldigt.

Der bekannte Trabrennreiter Johnny Mills erhielt vor einiger Zeit Drohbriefe, in denen ihm mit dem Tode gedroht wurde, wenn er nicht dem Schreiber der Briefe 5000 Mark auszahle. Er wurde in dem Briefe beschuldigt, daß er seine Pferde schlecht trainierte und durch Schiebung stets andere Trabrenner ans Ziel gelangen ließe, so daß die Wettler ihr ganzes Geld verlor.

Nachdem Mills und seine Frau durch mehrere solcher Briefe auf das Äußerste erschreckt wurden, da in ihnen immer wieder betont wurde, daß der Schreiber, der durch seine Wettverluste völlig ruiniert sei, erst die Familie Mills und dann sich selbst umbringen würde, gelang es schließlich der Kriminalpolizei, den Schreiber in dem oftmals verurteilten Fritz B. zu ermitteln, der nun vor dem Schöffengericht Charlottenburg wegen schwerer Erpressung zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wurde.

In der Verhandlung versuchte Rechtsanwalt Weimann die Straftaten seines Mandanten aus seinem eigenartigen Lebenswandel zu erklären. B. hatte einen der reichsten Männer Berlins zum Stiefsohn, der ihn, kaum daß er erwachsen war, in die Bars und Spielhöfen mitnahm. B. wurde einmal beim Falschspiel ertappt und, da er Offizier war, degradiert. Später wurde er fahnenflüchtig und beging von da an eine Straftat nach der anderen, so daß er schon zu insgesamt 15 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Der Verteidiger führte an, daß sich der Angeklagte seit dem Jahre 1924 straflos geführt habe, da er damals geheiratet hatte. Nur um sein schlecht gehendes Geschäft und dadurch auch seine Familie zu stützen, habe er versucht, mit Kennweissen Geld zu verdienen und dabei durch verschiedene Verleger von Johnny Mills werden sein gesamtes Geld verloren, so daß er sich schließlich zu dem Verzweiflungsbrief entschloß. Das Gericht sprach aber in seinem Urteil aus, daß Mills in diesem Fall nicht am Platze wäre, da die Gesellschaft vor demartigen Deuten geschützt werden müßte.

Die südslawische Diktatur hat den ehemaligen kroatischen Abgeordneten Wlodek in Belopolski (Montenegro) interniert. Seine Verhaftung steht im Zusammenhang mit dem Erscheinen einer regierungseindlichen Broschüre in Cleg.

Aufruf zur Hilfe!

Severing und Hirtfelder appellieren an die Hilfsbereiten

Die Not der Berliner Erwerbslosen und die Massenverelendung breiter Bevölkerungsschichten der Reichshauptstadt hat den preussischen Innenminister Severing und den Wohlfahrtsminister Hirtfelder veranlaßt, neben der städtischen Wohlfahrtsfürsorge eine zusätzliche Hilfsaktion der Bevölkerung, insbesondere der Berliner Wirtschaftskreise anzuregen.

Zu diesem Zweck hatte der preussische Innenminister heute vormittag neben Vertretern der Stadt Berlin Vertreter der führenden Wirtschaftskreise, der Presse sowie den verschiedensten Wohlfahrtsorganisationen zu einer Besprechung geladen.

Severing leitete die Konferenz mit knappen, aber treffenden Worten ein: Die Radikalen beider Richtungen hätten um ihn, den Volksminister, eine Gummiknüppellegende gebildet, als ob er Freude daran hätte, den Volkzeitknüppel springen zu lassen. Ja, er wolle Hilfstruppen für die Polizei in diesem harten Winter, aber diese Hilfstruppen sollen nicht mit Knüppel und Gewehr, sondern mit warmen

Küchen, Lebensmitteln und Heizmaterial

anreiten, um die Härten der Zeit ein klein wenig zu mildern. Jeder weiß, daß Reichs- und Staatsmittel hierfür nicht vorhanden sind. Die Staats sind begrenzt. Die preussischen Minister der zuständigen Ressorts, die für die Reichshauptstadt besonderes Verantwortungsgefühl aus staatspolitischen Gründen empfinden, haben sich daher an die Öffentlichkeit und die Wirtschaft gewendet, um eine konzentrische zusätzliche Hilfsaktion zur Steigerung des Massenebens in Berlin einzuleiten.

Wohlfahrtsminister Hirtfelder ergänzte Severings Ausführungen sodann in der Hinsicht, daß Unterstufungen als warme Mahlzeiten, als Kohlenlieferungen für Notleidende mit eigenem Heim und warme Aufenthaltsorte für Notleidende ohne Heim in Frage kämen.

Für die Stadt Berlin führte sodann Stadträtin Wehl aus, daß in den letzten Jahren die

Kohlenbeihilfen der Stadt jeden Winter etwa 5 Millionen Mark erfordert

hätten. Auf den Unterstufen entfielen etwa zwei Zehntel Brillets im Monat. Es sei diesmal fraglich, ob über sechs Monate hinaus diese Kohlenbeihilfen gewährt werden könnten; eventuell sei es nur auf fünf Monate möglich. Die Stadt Berlin unterhalte 65 Wärmehallen, darunter auch die große Wärmehalle in der Uferstraße für 1300 Personen. Man müsse aber sagen, daß diese Hallen nicht voll ausgenutzt würden, da in der Bevölkerung gegenüber diesen öffentlichen Hallen eine gewisse und wohl auch sehr verständliche Abneigung bestehe. Dasselbe gelte auch für die öffentliche u

Küchen der Stadt. Wenn die Kommune Berlin in den schlechten Zeiten dieses Winters gezwungen würde, für etwa 300 000 Hilfsbedürftige Mahlzeiten auszugeben, so müßte die Kommune einen täglichen Zuschuß von 75 000 Mark beanspruchen.

Die Wirtschaftskreise der verschiedenen Richtungen erklärten sich zur Hilfeleistung grundsätzlich bereit, warnten jedoch vor übertriebenen Erwartungen im Hinblick auf die eingehenden Gelder, da gerade jetzt Sammlungen bei den Mitgliedern der wirtschaftlichen Verbände ganz zweifellos auf Schwierigkeiten stoßen würden. Man dürfe nicht vergessen, daß auch bei den Unternehmungen die Wirtschaftskreise in Groß-Berlin besonders schwere Folgen gestiftet habe. Trotzdem würden sich die Verbände unbedingt für diese zusätzliche Hilfsaktion einsetzen.

Von einem Vertreter der Berliner Arbeitgeberverbände wurde die Gemüht gefordert, daß keine besonderen Bewaltungsausgaben entstanden, sondern die bestehenden Organisationen der Stadt Berlin und der freien Wohlfahrtspflege in Anspruch genommen würden. Diese Zusage wurde von Minister Hirtfelder sofort gegeben.

Genosse Grafmann als Vertreter der freien Gewerkschaften erklärte, daß dem besten Willen die Gewerkschaften ihre notleidenden Kameraden bei dieser Aktion mit Geldmitteln nicht unter die Arme greifen könnten.

Die Ausgaben der Gewerkschaften für Arbeitslosenunterstützung bei ihren Mitgliedern seien schon im vergangenen Jahr von 28 auf 45 Millionen Mark gestiegen. In diesem Jahr würden sie an 90 Millionen herankommen.

Um nur einige Fälle aus dieser katastrophalen Arbeitslosigkeit herauszugreifen, wies er auf die Baugewerkschaften hin, deren Mitglieder über 50 Proz. seit einem Jahr arbeitslos seien; im Rüstungsverband seien es sogar 70 Proz. der Mitglieder. Es sei gar kein Zweifel, daß heute Unruhen nicht mehr allein durch den Janbagel entstehen, sondern daß die Verbitterung und die Verzweiflung in weitesten Kreisen der disziplinierten und soliden Arbeiterschaft ein ganz bedrohliches Ausmaß erreicht hätte.

Nach verschiedenen Reden und Vorschlägen der Vertreter freier Wohlfahrtsorganisationen sagte Innenminister Severing das Ergebnis der heutigen Besprechung dahin zusammen, daß nunmehr schnellstens an die Arbeit gegangen werden müsse. Es wurde sofort ein Finanzausschuß gebildet, der die Sammlungsaktion in die Wege leiten wird. Severing appellierte auch an die Presse, die zum Teil bei großen Katastrophen selbsttätig Sammlungen eingeleitet hätte. Sie möchte sich auch bei der jetzigen Aktion an dem Wettbewerb der Nächstenliebe beteiligen.

Tardieus Nachfolge

Poincaré hat ärztliche Atteste

Paris, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Sturz des Kabinetts Tardieu wird von der Presse mit auf-fällender Kühle und Ruhe besprochen. Selbst die am weitesten links stehenden radikalen Blätter finden heute nicht mehr ein Wort der Anspielung auf den Börsensturz und die nachgewiesene Kompromittierung der Mitglieder des gestürzten Kabinetts. Man glaubt die politische Lage allenthalben so aufzulösen zu können, daß das Biotum des Senats eine Abstimmung für die Bildung einer Konzentrationsregierung gewesen sei. Deshalb hält man sich verpflichtet, auf jede Polemik gegen Tardieu zu verzichten, um die Versöhnung zwischen rechts und links zu erleichtern. Das „Deuxième“ schreibt, der Sturz des Kabinetts Tardieu in einer Debatte über die allgemeine Politik habe dem Ministerpräsidenten gestattet, durch die offene Tür dananzugehen, und das sei gut so. Die „Ere Nouvelle“ erklärt, man habe dem Ministerpräsidenten nur vorgeworfen, daß er es nicht verstanden habe, die republikanische Konzentration zu bilden. Auch die radikale „Republique“ betont, daß die Abstimmung des Senats nicht der Ausdruck einer politischen Leidenschaft gemein sei.

Obwohl sich die Presse darüber klar ist, daß die Krise durch eine Wehrheitsbildung der republikanischen Konzentration gelöst werden müßte, bringt sie noch keinerlei Voraussetzungen für die künftige Nachfolge Tardieus. Als einziger Kandidat gilt natürlich Poincaré. Dieser hat aber nach der Abstimmung im Senat erneut und aufs entschiedenste betont, daß er keineswegs zur Uebernahme der Regierungsbildung bereit sei. Er werde die nötigen ärztlichen Zeugnisse vorweisen, so erklärt er im „Peil Parfien“, um zu zeigen, daß sein Gesundheitszustand ihm nicht

gestatte, die Last der Regierungsführung zu übernehmen. Trotzdem erwartet man, daß Poincaré früher oder später dem Druck der öffentlichen Meinung nachgeben wird.

Die Verständigung geht weiter!

Paris, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Der deutsche Reichsbund der Kriegsteilnehmer hat auf Anfrage der französischen Kriegerverbände ein ausführliches Memorandum über die politische Lage in Deutschland ausgearbeitet, das, wie der „Quotidien“ berichtet, in Frankreich den besten Eindruck gemacht hat. Der Reichsbund spricht sich nach wie vor unzweifelhaft für die Fortsetzung der Versöhnungspolitik aus. Er betont, daß die Achtung vor den Verträgen natürlich nicht ihre ewige Un- änderlichkeit bedeuten könne und der Wunsch nach friedlicher Vertragsrevision könne nicht als Vertragsverletzung aufgefaßt werden. Der Ausfall der Reichstagswahlen sei in erster Linie auf wirtschaftliche Schwierigkeiten zurückzuführen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß das deutsche Volk sich mit Zweifeltelmeheit gegen die Politik der Gewalt ausgesprochen habe. Der Stahlhelm habe keineswegs das Recht, im Namen des deutschen Volkes zu sprechen. Das Rheinland sei nicht dank, sondern trotz des Stahlhelms befreit worden. Bedauerlich sei, daß man in Frankreich neben den Kundgebungen des Stahlhelms die Friedenskundgebungen des Reichsbundes und des Reichsbanners übersehe. Zum Schluß fordert der Reichsbund die französischen Kriegerverbände auf, ihm im Kampfe für die Versöhnungspolitik zu helfen, vor allem durch eine energische Propaganda für die Wristung.

Metallschiedspruch in Dortmund.

Der Manteltarif unverändert verlängert.

In dem Streit über den Rahmentarifvertrag für die Metallindustrie im Bereich des Regierungsbezirks Arnsberg wurde unter dem Vorsitz des Schlichters für Bielefeld folgender Schiedspruch gefällt:

Der bestehende Manteltarifvertrag wird unverändert verlängert. Er läuft bis zum 30. November 1931. Die Erklärungsfrist läuft bis zum 11. Dezember 1930.

Metallarbeiterfrei in Hannover.

Hannover, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Metallarbeiterkampf in Hannover wird mit strengster Disziplin durchgeführt. In den Betrieben sind nur die Rotkandowarbeiter und die über 65 Jahre alten Leute, die Genehmigung der Gewerkschaften haben. Lediglich bei der Hachefal U.-G. sind einige Nationalsozialisten als Streikbrecher tätig.

In der Betriebsversammlung am Vormittag hatten sie zum Generalkstreik aufgerufen und nachmittags um 2 Uhr gingen sie zur Direktoren des Werkes und boten ihre Dienste zu den Höfen des Industriebetriebs an. Da es sich aber durchweg um die schlechtesten Arbeiter des Betriebes handelt, haben sie schon beträchtlichen Schaden angerichtet und verschiedene Maschinen entzwei gemacht.

Die RGD. versucht frampfhast Einfluß auf die Bewegung zu gewinnen. Es ist aber nichts davon zu verspüren. Selbst kommunistische Funktionäre folgen nicht ihren Losungen, sondern sind nach wie vor Mitglieder des Metallarbeiterverbandes. Gegenüber dem Gerede der kommunistischen Presse ist festzustellen, daß der Streik nicht verschärft hat. Die Streikposten der Gewerkschaften sind nicht behelligt worden.

Das Demonstrationsverbot des Polizeipräsidenten hat mit dem Metallarbeiterkonflikt nicht das geringste zu tun; es war schon vor Ausbruch des Kampfes infolge der kommunistischen Krawalle vor dem Arbeitsamt verhängt worden.

Die Bewegung der Metallarbeiter in Hannover bestätigt wieder einmal, daß die Kommunisten in Gewerkschaftskämpfen nicht das geringste zu melden haben.

Wladimir Kriegsminister. Der polnische Staatspräsident hat das Kabinett Glowacki ernannt. Innenminister ist General Skladkowski, Außenminister Jasek, Kriegsminister Wladimir, Leiter des Finanzministeriums Oberst Kutajewski, Justizminister Staatsanwalt Micholowski, Handelsminister Oberst Prostor, Arbeitsminister General Huid, Minister für öffentliche Arbeiten General Korwid-Nowogonow, Landwirtschaftsminister Janus Polanski, Agrarreformminister Professor Kozlowski, Unterrichtsminister Czerninski, Postminister Oberst Boerner, Verkehrsminister Kühn.

Neuer Posten für Bucharin. Bei der Verteilung der leitenden Posten des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion hat auch Bucharin ein Amt erhalten. Er ist zum Leiter des wissenschaftlichen Forschungsforschers ernannt worden. Bekanntlich hat Bucharin vor kurzer Zeit eine Erklärung über seine Abkehr von der früher von ihm geführten Rechtsopposition abgegeben, die vom Zentralkomitee der kommunistischen Partei als befriedigend anerkannt wurde.

In Rußland alles — „Käse“!

Bekenntnisse eines deutschen Kommunisten

Die beiden Briefe, die wir hier wiedergeben, stammen aus der Feder eines deutschen Arbeiters, der begeistert Kommunist war. Er ging mit großen Erwartungen nach Rußland und schrieb von dort an einen Berliner Freund was folgt:

I.

Sonnowo USSR, den 21. September 1930.

Lieber Freund nebst Frau und Kinder!

Es tut mir leid, daß ich nicht noch ein Liebeswort sagen konnte, ehe ich nach hier abfuhr. Ich habe mich da ich in Berlin auf meine alten Tage doch keine Arbeit mehr bekommen konnte, nach Rußland gemeldet und bin am 16. d. M. abgereist. Bin nach dreitägiger Fahrt hier gut gelandet und in einer sehr großen Wohnfabrik (größer wie Borsig) untergebracht. Habe gutes Quartier mit Verpflegung, wo wir jetzt 14 Deutsche sind. Ganz neue Häuser mit elektr. Licht, Wasserleitung mit Badeeinrichtung. Wir Deutsche kriegen alles, was wir benötigen. Heute ist Ruhetag, weil wir nur 4 Tage arbeiten, ist der 5. Tag immer ein Ruhetag. Sonntag gibt es nicht. Ist eine feine Sache! Habe mich auf 3 Jahre verpflichtet, und wenn es mir gefällt, bleibe ich länger hier. Hier gibt es keine Arbeitslosigkeit, und Facharbeiter werden bevorzugt. Daß es eben noch nicht so glänzend ist wie in Deutschland, kannst wohl verstehen, weil man hier im Aufbau ist. Bis auf weiteres verbleibe ich mit bestem Gruß

Dein Freund Hermann

Grüße alle bekannten Kollegen und vor allem Deine Frau und Kinder. Rot-Front!

II.

Moskau, den 2. November 1930.

Lieber Freund, Frau und Kinder!

Bin seit Tagen wieder in Moskau und weiß noch nicht, was mit mir gespielt werden soll. Ich werde wahrscheinlich am Donnerstag oder Freitag wieder in Berlin eintreffen, da ich nicht gefunden habe, was ich hier in Rußland gesucht habe. Hier ist alles Käse. Wenn ich es früher gesehen hätte, wäre ich von Berlin nicht abgefahren. Denn ich bin hier sehr enttäuscht worden. Nach den Versprechungen in der Liegnitzer Straße ist auch nicht das geringste gehalten worden, und es herrschen hier unhaltbare Zustände, die ich selber nicht geglaubt habe. Alles andere mündlich.

Es grüßt Dich sowie alle Bekannte, ebenfalls Frau und Kinder Dein Freund

Hermann

Wir lassen aus begreiflichen Gründen den Namen des Mannes weg, da wir nicht wissen, ob er inzwischen schon die deutsche Grenze passiert hat. Selbstredend möchten wir ihm keine sowjetrussischen Unbequemlichkeiten bereiten. Aber der Inhalt der Briefe spricht für sich selbst. Der Rot-Front-Mann, der noch Ende September begeistert sich auf drei Jahre für die Sowjets verpflichtet, ist bereits nach vier Wochen so enttäuscht, daß er ganz Rußland für „Käse“ erklärt. Wir wagen nicht zu widersprechen.

Das Moskauer „politische Theater“.

Phantastische Bauten in Cesschubweise. — Die Organisation von Kesselplosionen.

Moskau, 5. Dezember.

Im Prozeß gegen die Angehörigen der Industriepartei bestätigte der als Junge übernommene Architekt Sirozinski, Mitglied des Technischen Rates des Baukomitees des Obersten Volkswirtschaftsrates und technischer Berater des Arbeitskommissariats, der vor zwei Monaten wegen Schädlingarbeit auf dem Gebiete der Großbauwirtschaft verhaftet worden war, ebenfalls die Interventionen vorzubereiten. Er stand im Mittelpunkt der Tätigkeit der Industriepartei, die nach französischer Generallösung Weisungen erhielt und diese als bindend betrachtete. So wurde nach Auslagen des Zeugen im nördlichen Teil des Schwarzen Meeres ein neuer großer Industriebau ausgeführt, wobei die Baupläne so entworfen waren, daß der Bau von der Seeferse für eine Befestigung erreichbar war. Außerdem waren dort besondere Plattformen errichtet, die für die Aufstellung von Geschützen geeignet waren. In der gleichen Gegend sei noch ein zweiter industrieller Bau beabsichtigt gewesen, dessen Pläne in das Ausland zur Begutachtung geschickt worden seien. Diese Pläne seien dort so umgearbeitet worden, daß der gesamte Bau für eine Truppenlandung und für die Umstellung auf Sprengstoffzerzeugung geeignet gewesen wäre. Im Norden sollten im Falle der Intervention Sägewerke als Flugzeughallen ausgestaltet werden. Daneben sei beabsichtigt gewesen, in den wichtigsten Betrieben Kesselplosionen zu organisieren. Ferner führte der Zeuge eine Reihe von Schädlingarbeiten auf dem Gebiete der chemischen Industrie an, die darauf berechnet waren, einerseits die Wehrmacht zu schwächen, andererseits der gesamten Wirtschaft des Landes einen schweren Schlag zu versetzen. Die Angeklagten Kamisin und Schdanowski suchten die Auslagen des Zeugen zu bestreiten, mußten dann aber auf die Fragen des Staatsanwalts zugestehen, daß ihre Mitarbeiter dieselben Verbindungen für die industriellen Großbauten in ausländischen Kreisen unterhielten und daß die Angaben des Zeugen sich reiblos mit den Informationen deckten, die Kamisin aus dem Ausland mitbrachte.

Krawall in Kassel.

Ein Polizeibeamter durch Messerfische verletzt.

Kassel, 5. Dezember.

Donnerstag abend kam es in der Kasseler Altstadt zu Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Reichsbannerleuten. Eine Propagandagruppe des Reichsbanners marschierte mit Musik gegen 7 Uhr durch die Drußelgasse, als gerade eine kommunistische Erwerbslosenkundgebung ihr Ende erreicht hatte. Die Teilnehmer an dieser Kundgebung drängten die Reichsbannerleute durch die Drußelgasse auf den Drußelplatz, wo es zu wüsten Beschimpfungen und Streitigkeiten kam.

Einem Reichsbannermann wurden Propagandazettel aus der Hand gerissen. Ein Schupo-Beamter, der den Bedrängten zu Hilfe eilte, wurde von der Menge angegriffen. Ein anderer Polizeibeamter erhielt einen Messerstoß durch die Oberlippe. Der bald eintreffenden Verstärkung der Schupo-Beamten gelang es dann in kurzer Zeit, die Menge abzudrängen und die Ruhe wiederherzustellen. Der Messerstecher konnte in dem allgemeinen Tumult entkommen.

Die unheimliche Brigg.

Segelschiff ohne Besatzung von Fischern geborgen.

London, 5. Dezember.

Die Blätter aus Jersey melden, haben drei Fischer gestern nachmittag die französische Brigg „Compressor“ in den Häfen eingetroffen. Sie hatten das Schiff auf der Höhe von La Rocque unter bestrebenden Umständen angetroffen. Das Großsegel und das Jocksegel waren gefehlt und der Hilfsmotor lief, aber der Kurs des Zweimasters war unregelmäßig. Die Fischer gingen daher an Bord. Sie fanden in der Kabine eine brennende Kerze und auf dem gedeckten Tisch ein Mahl, bestehend aus Sardinen, Brot und Butter, sie konnten aber keine Menschenreste an Bord entdecken. Diese Umstände erinnern an den bis heute unaufgeklärten Fall des Segelschiffes „Marie Celeste“, das im November 1872 New York verlassen hatte und einige Wochen später mitten im Ozean treibend aufgefunden wurde. Auch in diesem Falle war ein

Starhemberg setzt Unterführer ab.

Die niederösterreichische Heimwehr hat sich gespalten. Der Bundesführer Starhemberg setzte den christlichsozialen Abgeordneten Raab als Landesführer ab. Der will nun eine eigene Heimwehr gründen.

Öffentliche Aufbahrung Adolph Hoffmanns.

Am morgigen Sonnabend findet in der Zeit von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags in der kleinen Halle des Krematoriums Gerichtsstraße eine öffentliche Aufbahrung der Leiche des Genossen Adolph Hoffmann statt. Den vielen Freunden des dahingegangenen Kämpfers ist auf diese Weise Gelegenheit gegeben, mit einem letzten Blick Abschied von dem Entschlafenen zu nehmen.

Wetter für Berlin. Uebergang zu wolfigem Wetter mit leichtem Temperaturanstieg und südwestlichen Winden. — Für Deutschland. Im Süden noch beständig, im Norden bei stärkerer Bewölkung etwas Milderung.

Der Film gegen den Krieg

„Im Westen nichts Neues“ im Mozart-Saal

Remarques Buch „Im Westen nichts Neues“, das seinen Weg über die ganze zivilisierte Erde nahm, behandelte das Schicksal einer Generation, die aus der Schule herausgerissen, von Oberlehrer-idealen erfüllt, begeistert in den Krieg zog und in seinem Fegfeuer entzündet, verrotzt und schließlich zur stumpfsinnigen Kriegsmaschine wurde. So weit diese Generation überhaupt lebend aus dem Kriege zurückkam, war sie um ihre ganze Jugend betrogen worden.

Der amerikanische Film, der unter der wuchtigen Leitung M. Keaton's daraus entstand, hat in der Hauptrolle das Erlebnis des Krieges herausgegriffen und in erschütternden Epizoden gestaltet. Wenn die Deutschnationen jetzt im Preussischen Landtag sich gegen den Film wenden und es so darstellen, als ob die deutsche Jugend in dem Film verhöhrt und als unmännlich dargestellt werde, so tun sie ihm bitter unrecht. Dieser Film gibt nur die Wahrheit. Wenn die Wirklichkeit gewissen Politikern nicht paßt, so ist sie selbst nicht schuld daran. Im Speck und Dreck des Schützengrabens, im Trommelfeuer des Sturmangriffes, in den Kämpfen Mann gegen Mann, im Granatentrichter, in den qualvollen Stunden des Ausbarrens im granatensüchtigen Unterstande, in den Depressionen des Hungers und den Leiden des Bazarets sieht der Krieg anders aus als in den Dichtungen der Kriegsdichter und blinden Journalisten. Mit packender Wirklichkeit werden die Schrecken des Krieges erzählt, und gerade der Tonfilm gestaltet es, die ganze Wirklichkeit vorzutragen mit dem Rhythmus der Granalen, den unheimlichen Rhythmen des Maschinengewehrs und dem Kusschrei der Sterbenden. Da, die jungen Menschen schreien nach der Mutter, und wenn sie mit dem Messer den in ihren Trümpfen gerateten Feind getroffen haben, so sind sie doch Menschen genug, näher in ihm den leidenden Bruder zu empfinden.

Gewiß es gibt auch Heroismus, es bildet sich die Solidarität der Kompanie, wo einer für den anderen einsteht, wo der Kamerad das eigene Leben einsetzt, um den anderen zu retten oder zu beschirmen. Wunderbar ist in dem Film das Verhältnis der älteren

Soldaten zu den Primanern dargestellt. Louis B. White, uns längst vertraut aus anderen amerikanischen Filmen, stellt den Katerinski, diesen äußerlich so unsympathischen Menschen, mit wahrhaft väterlichen Gefühlen für seine jungen Schützlinge aus. Er ist nur ein Mann aus der Masse, ohne Bildung, rauh und roh, er weiß nicht, wozu der Krieg ist, aber er hat das Herz auf dem rechten Fleck. Die amerikanischen Darsteller treffen die deutschen Soldaten, die jungen wie die alten, überraschend gut. Lewis Ayres ist ein sehr sympathischer Paul Bäumer, der die ganze junge Generation in sich verkörpert. Die Schattenreiter des Militarismus werden nicht vermischt, der Unteroffizier Himmelstoss ist ein satirischer Drillmeister, wie er im Buche steht. Der Film ist synchronisiert, natürlich gibt es dabei Uebersetzungen: nicht immer paßt das Wort zur Gebärde, auch nicht immer zur Figur des Dargestellten. Aber im ganzen kommt auch der Dialog gut und charakteristisch heraus.

Deutschland hat erst spät angefangen, das Kriegsergebnis für den Film zu erobern. Lange waren uns die Amerikaner weit voraus, und erst die „Westfront 1918“, auch bereits ein Tonfilm, hat das Verjämte nachgeholt. Der jüngste amerikanische Kriegsfilms, der bereits einen Siegeszug über die ganze Welt angetreten hat, kann in der Sache nichts Neues mehr bieten, aber in der Zusammenfassung und inneren Verarbeitung übertrifft er seine Vorgänger. Remarques Buch war doch allen anderen Vorlagen für den Film weit überlegen, und so ist der Gesamteindruck überwältigend. Die Zuschauer, die der Premiere beimohnten, klatschten wohl einigen Szenen der Verführung Beifall, aber am Schluß waren sie so ergötzt, daß ihr heiles Schwoigen ihr stärkster Applaus war.

Buch und Film sind nicht aus sozialistischem Geiste entstanden. Aber gerade, weil sie ohne alle Voraussetzungen an die Dinge herantreten, wirken sie auf die Masse der Unausgebildeten. Sie predigen eindringlich, wenn auch ohne alle prinzipielle Kritik: Nie wieder Krieg!

Gastspiel der „Comédie française“.

Romische Oper.

Immer arm, krank, enttäuscht, eifersüchtig und betrogen, das war Molière. Die vielen Charaktere, die sein Genie barg, brachte er als großartige Karikaturen auf die Bühne: den Menschenfeind, den Menschenhasser, den Geizhagen, den von Kränkheitsangst verfolgten, halb wahnhaften Willensschwächer. So ungeheuer einseitige Charaktere, wie Molière sie schuf, werden bald aus dem Gedächtnis der Menschheit ausgeschaltet, wenn der dichterische Schöpfer ihnen nicht die Einzigkeit geben konnte. Molière aber lebt noch.

Die Comédie française führt den Molière auf. Man verläßt nicht, daß die bitteren Alexandrinerverse der Tragikomödie gewaltig modernisiert werden. In diesen Versen spricht sich eine Seele aus, die zwischen den Jahrhunderten und über die Jahrhunderte weiser ist. Es wäre nützlich, wollte ein Theaterregisseur diese schmelzende und schmelzgerische Ahetorik der gereimten Sentenzen und Gedankenplättchen so zerkleinern, daß ein Lustspiel nach modernem Rezept entstünde. Wenn das Wort von der Klassik überhaupt einen Sinn hat, so ist es für diese Seite, so ist es für diese Aufführungen berechtigt.

Mit Freude wird daher festgestellt, daß im 250. Jubeljahre des Bestehens der Comédie française Molière nicht viel anders gespielt wird als zur Zeit der Restaurierung. Das heißt die Dame und der Herr, die von der Unzulänglichkeit der Menschenphilosophie Rechenschaft abgeben, desamerikanischen noch heute mit unvergänglicher und auch absolut notwendiger Bestehenheit. Er, der Menschenfeind, rollt die ganze Tirade seiner Steppis und Berachtung auf die Welt nieder, als sei er vollkommen losgelöst von der Logik der Vernunft. Herr Louis Navel ist der Sprecher, der die Uebersetzung von Hunderten seiner Vorgänger mit absoluter Stilleure fortsetzt. Trotzdem werde nicht behauptet, daß seine Art veraltet sei. Es geschieht auch bei diesem klassischen Theater das gleiche, was wir eben als Kultur der Japaner kennenlernten. Für die Pflege des alten Bühnenbrauchs wird stets das neue und junge Menschennaterial herangezogen.

Und ehrwürdig und zu respektieren als die Priesterin dieser fast religiösen Theatertradition spielt auch Cécile Sorel. Sie bringt von Natur nicht die helle, einschmeichelnde, niemals wiederkommende Stimme der Frau Bernhardt mit. Auch die sinnliche Färbung der Stimme der Kéjane fehlt ihr. Die ganz große Lustigkeit und auch die tiefbewegende Tragik mangelt ihr. Dafür ist sie die Meisterin der Konversation, auch die Meisterin der hübschen, im Salon gebräuchlichen Gangart und Gestenart. Sie macht, bevor sie die Bühne betritt, ebenso gewissenhaft innerliche Toilette wie äußere. Das Uebersetzungsstück dieses Stils, der nie gemildert werden darf und auch nie gemildert werden soll, ist an ihr besonders spürbar.

Wer diesen Geist versteht, wird sich auch nicht belügen, weil die Franzosen durch ihre Klassikerdarstellung der Vergangenheit viel ergebener dienen als der Gegenwart und Zukunft des Theaters. M. H.

„Die Quadratur des Kreises.“

Theorie und Praxis in der Sowjetlebe.

Aus den zwei Akten der Komödie des jungen russischen Autors Bolentin Katajew strömt eine Heiterkeit von beiderer Art. Freimütig und mit offenem Blick für die lebendige Wirklichkeit zeichnet er eine lustige Karikatur der Sowjetlebe. So wie in seiner „Quadratur des Kreises“ muß es kommen, wenn man eine Ehe nach Parteilichtlinien führen will. Für den unentwegten Bolschewiken gibt es keine Schwierigkeit. Alles ist im Programm festgelegt, wer sich stritt danach richtet, mühe in wahrhaft vollkommener Ehe leben. In dem Katajew diese Idee bis in ihre letzten Konsequenzen durchführt, entsteht eine satirische Satire, eine Satire frei von jeder Bissigkeit, aber getragen von blühendem Humor.

Wassa und Iwan haben zusammen eine Wohnung, auf die sie stolz sind. Sie ist mehr als kümmerlich, ein einziger, unwohnlicher, kalter Raum, eine Schlafstatt, eine Matratze und eine eiserne Bank, die sie abwechselnd zum Schlafen benutzen. Beide heiraten, aber keiner wagt es, dem andern davon zu sagen. Der erste häusliche Krach ist bald behoben, ein Krebseidrig mitten durchs Zimmer schafft zwei getrennte Räume. Man braucht nur das Parteiprogramm aufzuschlagen und die Wohnungsfrage ist gelöst. Die Paare sind zwar überzeugt, in einer bescheiden Bolschewikenehe zu leben, doch eins fehlt: die wahre Liebe. Auch darüber beruhigt das gedruckte Wort: Liebe siehe Anmerkung 2: die Liebe in der Sowjetlebe ist Nebenjache. Über ein Kotelettschen und ein Garbinnen von der anderen Seite erweisen sich als stärkere Macht als die klugen Theorien der Sowjetliteratur. Die alte dumme Liebe stößt alle Prinzipien um, und die Paare finden sich über Kreuz.

Von derselben unbedeutenden Heiterkeit sind die fünf Darsteller, die im Theater am Schiffbauerdamm unter der Regie des Francesco von Mendelssohn zu glänzendem Zusammenwirken geführt werden. Ausgezeichnet die streng sachliche Bemerkung der Lotte Venja, Hilde Körber ein reizendes, bettelisches Kur-Weibchen, Peter Larre ein famos schlampiger Großtuer, Heinz Kühmann von überwältigender Komik in seinem trockenen und geduckten Humor. Theo Angen eine allgige Phantastentyppe. Die Zuschauer danken für die zwei Stunden heiteren Gemütes mit ungewöhnlicher Herzlichkeit. dar.

„Die Ehe“ von Alfred Döblin, die in München und Leipzig ihre überaus erfolgreiche Uraufführung hatte, wird in der Reihe von Romanen der nächsten Uraufführungen in der Volkshalle sein. Die Premiere findet für die Sonderbestellungen statt.

Neueröffnung des „Jugendtheaters“. Der ehemalige „Jugendtheater-Palast“ wird unter dem Namen „Jugendtheater“ als Tonfilm-Uraufführungs-Theater neu ausgebaut und Mitte Dezember wieder eröffnet.

Musiktheater. Adolf Weinhart hat die Leitung des Berliner Sinfonie-Orchesters in dem Konzert vom 7. Dezember im Schauspiel übernommen. Das Programm enthält Werke von Beethoven, Schumann, Wagner und Liszt.

Rundfunk am Abend

Freitag, 5. Dezember.
Berlin.

- 16.05 Peter von le Fort: Vom Skisport.
- 16.30 Chöre.
- 17.00 Gefahren der Straße. (Heinz Engel.)
- 17.20 Kurze Bücherstunde. (Mikrophon: Alexander Stein.)
- 17.30 Programm der nächsten Woche.
- 17.50 L. Scarlatti-Sauer: a) Sonate F-Dur; b) Sonate D-Dur. — 2. Orchester: Ballade G-Moll, op. 24. (Magda Kausch-Rusy, Flögel.)
- 18.10 W. O. Soemig liest eigene Dichtungen.
- 18.30 Unterhaltungsmusik.
- 21.00 Tages- und Sportsnachrichten.
- 21.10 Orchesterkonzert. Dir.: Generalmusikdirektor Scherchen. 1. Teil: Bunte Suite. — 2. Mozart: Konzert für Violine und Orchester, D-Dur. (Stefan Frenkel.) — 3. Fortner: Suite für Orchester nach Musik des Jan Pieter Seeling (1563-1621). (Erstaufführung.) — 4. Weber: Ouv. zu „Abu Hassan“. (Ponkorchester.)
- 21.15 Wetter, Tagessnachrichten, Sport, Unterhaltungsmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Rektor Guder: Buchberatung durch die Schule.
- 16.30 Leipzig: Konzert.
- 17.30 Dr. Braun: Bücherstunde.
- 18.00 Karl Bernard: Versicherte Versicherungsaufsicht.
- 18.30 Prof. Dr. G. H. Becker: Europäisierung der Islamischen Welt.
- 19.00 Englisch für Fortgeschrittenen.
- 19.30 Wissenschaftlicher Vortrag für Aerzte.
- 20.00 Königsberg: „Die singende Venus“.

Lichterfelder Festsäle

Zehlendorfer Straße 5
Oekonom Otto Schilling
Telephon: Lichterfelde G 3 1445

Festsäle für 1500 Personen mit modern eingerichteten Bühnen für Veranstaltungen jeder Art / Hochzeitsäle / Vereinszimmer für 20 bis 300 Personen
Großer schattiger Naturgarten für 3000 Personen mit Waldspielplätzen

Huthaus Holz

Inh.: W. PAZOP
50 10, Köpenicker Straße 133

Hüte, Mützen, Herrenartikel in gut. Qualitäten zu soliden Preisen

GARDINEN

Stores Bettdecken
Um unsere riesigen Lager zu räumen, haben wir sämtliche Waren zur Hälfte ermäßigt

- Gasfester-Garnitur 1,75
- Bettdecken 2,50
- Stores 1,25

1 Positiv Dekorations- und Tüllstoffe p. Mtr. 1,25

Werkstätten für eleg. Dekorationen seit 23 Jahren im Hause, daher konkurrenzlos billig

Achtestes Spezial-Etagengeschäft in Neukölln

Spezial-Gardinen-Werkstätten
S. Krüger, Neukölln, Bergstr. 67
Stock direkt am Ringbahnhof
Kein Laden — Gegründet 1907

Bekleidung

fertig und nach Maß
für Damen und Herren
bis 8 Monatsraten
Scherzer & Broh
Andreasstr. 3
Ecke Breitenstr.

Möbel

Teilzahlung
Apelt
Adaibertstr. 6

Größte Spezial-Puppenfabrik Berlins!



N 54 P. R. Zierow N 54
Schönhauser Allee 179
Ecke Fehrbelliner Straße

Größtes Lager von Puppen aller Art

Reparaturen und alle Ersatzteile
Auf Anzahlung werden Puppen zurückgestellt!

Engros- u. Einzelverkauf
Kein Laden! Kein Laden!

Stoffe, Fabrikabfälle für Leib- und Bettwäsche

Verkaufszeit 8-17 Uhr, Sonnabends 8-14 Uhr
Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G.

zu außerordentlich billigen Preisen
Kleider- und Seidenstoffe aller Art
Berlin-Adlershof, Adlergestell 265
Gegenüber Stadtbahn, Fernspr.: Adlershof 133, 134, 241

Nolte

seit 1862
das Haus gediegener Möbel

Schönhauser Allee 141a
Hochbahn Danziger Straße
2 Läden, 6 Stockwerke

Auf Wunsch Teilzahlungen bis zu 24 Monaten!

BETTEN



SCHONERT

Berlin S.O. Oranienstr. 12 Fernruf: F1 Moritzplatz 833
Verlangen Sie reichillustrierte Preisliste B

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 5. bis 8. Dezember

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr
Die singende Stadt mit Georg Alexander
Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14
W. 5, 7, 9 Uhr
Fal und Palachon als Kunstschützen
William Fairbanks der Detektiv aus Liebe — Jugendl. haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75
W. 5, 7, 9 Uhr
Die Lindenwille mit Hans Heinz Hollmann, Ida Wüst, Oscar Sabo, Fritz Schulz

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Berliner Posse: Die Lanzenkolonie
(Die lustigen Musikanten) mit Fritz Kampers, Camilla Spira

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Ein Walzer im Schlafcoupe mit Lucie Englisch, F. Schulz, Trude Berliner

Westen
Primus-Palast
W. 5, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 19 Ecke Margaretenstr.
Tonfilm: Drei Tage Mittelst. — Jugendl. haben Zutritt

Friedrichstadt
Franziskaner
Georgenstraße (Ecke Friedrichstraße)
3 Stunden Programm
11, 2, 5, 8, 11 Uhr
Liebeskleblatt
12, 3, 6, 9 Uhr
Tonfilm: Flachmann als Erzieher mit Alfred Braun, Charlotte Ader
Tönendes Beiprogramm

Die Kamera
Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Lus, Herold, Ios! mit H. Lloyd
Chaplin als Kellner — Lupino Lane
Gro. cake — Jugendl. haben Zutritt

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Friedberger Straße 29
Film- und Bühnenschau
Wochent. ab 5, Sonn. ab 3 Uhr
Der blaue Express — Erotik
Große Bühnenschau

Charlottenburg
Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Dolly macht Karriere mit Dolly Haas, Alfr. Abel — Beiprogr.

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17
W. 5, 7, 9 Uhr
Stg. 3 Uhr: Jugend-Vorstellung
Tonfilm: Die Drei von der Tankstelle mit Lil. Harvey, Willy Fritsch
Tönende Woche — Jugendl. Zutritt

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast
Wochentags
Sonnabends u. Sonntags 3, 7, 9, 15 Uhr
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Tonfilm-Uraufführung: Väter und Söhne mit Rittner, Nina, Herrberg
Grossau. — Die Markarella

Schöneberg
Titania Schönebg.
W. 5, 7, 9 Uhr
Hauptstraße 49
100proz. Tonfilm: Die singende Stadt mit Brigitte Helm, Jan Klepura
Beiprogramm — Jugendliche Zutritt

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Pfeilst. 65
W. 5, 7, 9 Uhr
Sonn. 4, 6, 30, 9 Uhr
Tonfilm: Liebling der Götter mit E. Jannings — Tonbeiprogramm

Steglitz
Titania-Palast
Tgl. 6, 30, 9 Uhr
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Uraufführung: Tonfilmoperette:
Zapfenstreich am Rhein mit S. Arno
Ernst Verebes — Tonbeiprogramm

Zehlendorf-Mitte
Zeli
Wochentags 7, 9 Uhr
Sonn. 3, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 50 Stg. 2.30: Jgd.-Vorst.
Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings, Renate Müller

Mariendorf
Ma-Li
Wochentags
Chausseestraße 305
Tonfilm:
Laubenkolonie mit Kampers, Picha
Bühne: Schlag auf Schlag mit Trude Lehmann, F. Kronström

Tempelhof
Tivoli
Berliner Str. 97
Beg. 5, 7, 9 Uhr, Stg. ab 3 Uhr: Jug.-Vorst.
100proz. Tonoperette: Die Drei von der Tankstelle mit Lilian Harvey
Beiprogramm — Jugendliche Zutritt

Südwesten
Lichtspiele Südwest
Bücherstr. 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Sag' es mit Liedern mit Al. Jolson, Sonny Boy
Fox-Tonwoche — Tonbeiprogramm

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1
W. 5, 7, 9 Uhr, Stg. ab 3 Uhr
100proz. Tonfilm: Brand in der Oper mit Gust. Fröhlich, Alexa Engström

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 6, 45, 9, Sonn. ab 3, 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Va banque
mit Lil. Dagover, Gustaf Gründgens
Auf der Bühne:
Nic. Kaufmann u. Co., komische
Radfahrtruppe — Part und Part,
Akrobatisches Potpourri

Th. am Moritzplatz
Beg. 7, 9, 12, 3 Uhr
Stg. ab 4 Uhr
Tonfilm: Die zärtlichen Verwandten mit Charl. Adler, Harald Paulsen
Ab Sonntag: Komm zu mir zum Rendezvous

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstraße, Ecke Jägerstraße
Anfang: Wochent. 6, 45, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Wilde Orchideen mit Grete Garbo
Beiprogramm
Bühnenschau

Kukuk
Kottbuser Damm 92
100proz. Tonfilm:
Die singende Stadt m. Brigitte Helm, Jan Klepura — Beiprogramm — Jugendliche haben Zutritt

Excelsior
Wochent. 6, 30, 9 Uhr
Sonn. 3, 5, 7, 9 Uhr
Kaiser-Friedrich-Straße 191
Tonfilm:
Leutnant warst du einst bei den Husaren m. Mady Christians
Sonnab. 3 Uhr: Märchenvorstellung

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 30, 9, Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Kriminaltonfilm: Das gestohlene Gesicht mit Max Adalbert
Beiprogramm

Südosten
Filmeck
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Beginn Wochentags: 6, 30 und 9 Uhr
Sonn. 3, 5, 7, 9 Uhr
Kriminaltonfilm:
Der Tanz geht weiter mit Wilhelm Dieterle
Bühnenschau

Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34
Anf. W. 6, 30 u. 9 Uhr Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
Fal und Palachon als Kunstschützen
Beiprogramm — Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Wochent. 6, 30, 9 Uhr, Sonn. 3, 5, 7, 9 Uhr
Der große Tonfilm:
Die singende Stadt mit Brigitte Helm, Jan Klepura
Beiprogramm — Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Urania
Tonfilm-Varieté
W. 6, 45, Stg. 3 Uhr
Wrangelstraße 11 (an d. Köpenicker Str.)
100proz. Tonfilm: Das Rheinlandsmödel mit Grete Berger
Das Geheimnis von Irapur

Sternwarte - Treptow
Sonnab. 6, 30, 9 Uhr, Sonn. 3, 5, 7, 9 Uhr
Silberkondor über Feuerland. Film von Günther Pfischow

Nordosten
„Elysium“
Ton. Wochenschau
Premierstr. Allee 36
W. 5, 7, 9, 15, 5, 315, 8, 7, 15, 9, 15 Uhr
Fal u. Palachon als Kunstschützen
Tonfilm: Studenten von heute mit Betty Amann, W. Fritzer
Jugendliche haben Zutritt

Flora-Lichtsp.
Landberger Allee 40/41
Wochent. 6, 30, 9 Uhr, Sbd. 5 Uhr, Stg. 3 Uhr
Tonfilm: Die zärtlichen Verwandten! . . . Und so ein Glück kannst Du nur haben!

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochent. 6, 30, Sbd. 5, Stg. 3 Uhr
100proz. Tonoperette:
Die Calkouanoch mit Gretl Theimer, Ida Wüst, E. Verebes, A. Paullig, J. Falkenstein
Beiprogramm
Auf der Bühne: Bandolion-Orchester
Osten (42 Mitwirkende)

Luna-Filmpalast
W. 5 Uhr Stg. 4 Uhr
Gr. Frankfurter Str. 121
Verlängert: Kohlhessels Töchter mit Henry Fortes
Revue: Die 5 um Dolly

Schwarzer Adler
Frankf. Allee 99
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 Uhr
Großtonfilm: Die lustig. Musikanten mit Camilla Spira, Kampers, Picha (Laubenkolonie)

Comenius-Lichtspiele
Memeler Straße 67 Anfang: 5, 7, 9 Uhr
Tonfilm: Die Calkouanoch
Der Sonderling mit Karl Valentin
Beiprogr. — Jugendl. haben Zutritt

Concordia-Palast
Andreasstr. 64 W. ab 5 Uhr, Stg. ab 3 Uhr
Tonfilm:
Leutnant warst du einst bei den Husaren mit Mady Christians

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7, ca. 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 Uhr
Tonfilmoperette: Die Drei von der Tankstelle mit Lilian Harvey, Willy Fritsch
Jugendliche haben Zutritt

Alhambra
Woch. ab 6, 30 Uhr
Sonn. ab 4 Uhr
Koppenstraße 29 Stg. 2, 3 gr. Jugend-V.
Spann. Tonfilm: Die zwölf Stünde
Der Flug zum Mars
Bühnenschau

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstraße 70
W. 5, 7, 9 Uhr, Stg. 3, 5, 7, 9 Uhr
100proz. Tonfilm: Das alte Lied mit Liene Haid, Willy Forst
Tonbeiprogramm

Friedrichsfelde
Kino Busch
W. 5, 15, 8, 45 Uhr
S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
Beiprogramm
Herrin der Liebe mit Grete Garbo
Abenteuer G. m. b. H.
mit Carlo Aaldini

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210 Bühnenschau
Kriminaltonfilm:
Der Tanz geht weiter mit Wilhelm Dieterle

Norden
Alhambra
Möllerstraße 13a Ecke Seestraße
Revue-Operetten-Tonfilm:
Nur Du mit Charlotte Ader
Tonbeiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Möllerstr. 142 W. 5, 7, 9 Uhr
Kriminaltonfilm:
Der Tanz geht weiter mit Wilhelm Dieterle, Lisi Arna. — Tonbeiprogr.

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
100proz. Sprechtonfilm:
Das Lied ist aus mit Liene Haid, Willy Forst — Schneeschuhbanditen

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8 W. ab 5, Stg. 3, 5 Uhr
Neuaufführung:
Das indische Grabmal, beide Teile
Bühne: Singpieloperette

Mila-Lichtspiel-Palast
Schönhauser Allee 130 W. 5, 7, 9, 15 Uhr
Kriminaltonfilm:
Der Greiter mit H. Albers
Beiprogramm — Bühnenschau

Filmpalast Puhlmann
Schönhauser Allee 148 W. 5, 7, 9, 15 Uhr
Tonfilm: Pension Schöller mit Tiedike, E. Brink
Gesalten der Nacht

Colosseum
Woch. 5, 7 u. 9 Uhr
Sonn. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 121
Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings
Beiprogramm — Bühnenschau

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 6, 30, 9 Uhr, Stg. 4, 6, 30, 9 Uhr
Tonfilm: Leutnant warst du einst bei den Husaren m. Mady Christians
Grete Bühnenschau

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 W. 6, 30, 9 Uhr, Stg. ab 4 Uhr
100proz. Tonfilm: Die blonde Nachbarn mit Else Elster, Arthur Hell
Großes Beiprogramm

Niederschönhausen
Film-Palast Nieder-schönhausen
Blankenburger Str. 4 So. 2 u. Jgd.-V.
Wochent. 6, 30, 9 Uhr, So. 4, 30, 6, 45, 9 Uhr
Tonfilm: Laubenkolonie mit Fritz Kampers, H. Picha
Lustiges Beiprogramm

Tegel
Filmpalast Tegel
Bahnhofstr. 2
Stg. 2 u. Jgd.-Vorst. W. 6, Stg. 4 u. 11 Uhr
Tonfilm:
Studenten von heute mit Werner Fritzer, Betty Amann
Auf „Tobis“-Apparat
Beiprogramm

„Kosmos“ Filmbühne
Hauptstraße 6 Beg. 6 Uhr, 7, 30 Uhr
Der gewaltige Tonfilm: Liebling der Götter mit Emil Jannings
Bühne: Das Kosmos-Orchester
Beiprogr. am

Union-Theater
Hauptstr. 3
Stg. 2 Jgd.-V. W. 6, 45, Stg. 4 u. 6, 45, 9 Uhr
König von Paris mit Ivan Petrovich
Zwei dunkle Augen mit Nils Ascher

Hennigsdorf
Filmpalast
Beg. W. 6, 30 Uhr
Berliner Straße 99 Stg. 1 u. Jgd.-Vorst.
Tonfilm: Das Lied ist aus mit W. Forst
Beiprogramm. — Auf Klangfilm

TOTAL-AUSVERKAUF M. Schulmeister

Wegen Aufgabe 25-60 Proz. Rabatt

HERRN- UND KNABEN-BEKLEIDUNGSHAUS
Eckhaus Kottbuser Tor

Im Grand Canyon

Auch eine Expedition

Als Gott die Welt geschaffen hatte, sah er sich die Sache am siebenten Tage an und war sehr zufrieden. Und doch gab es noch keinen Grand Canyon. Erst einige Millionen Jahre später machte sich der Colorado-Fluß auf und zerlegte in Jahrhunderte langer Arbeit eine bergige Strecke in der Wüste von Arizona. Die Menschen können das Wunderwerk heute schauen, sicher überrascht von der gewaltigen Schönheit dieses Gebirgsstaates. Sie haben den Grand Canyon und sind — noch lange nicht zufrieden.

Am Grand Canyon strömten eine Anzahl kleiner Flüßchen dem Colorado-River zu, mühten sich fleißig, den roten Sandstein in bizarren Formen zu meißeln, als wären Pyramiden zu bauen und die Indianer schauten sich, in das verschlungene tiefe Flußbett hinabzusteigen, weil sie glaubten, die Seelen der Verstorbenen hätten hier Aufenthalt genommen.

Der erste Eindruck

Wie sich die Sonne auch stellt, immer geben tiefe dunkle Schlagschatten Gloderung, Kontrast: dem Pyramidenwirrwarr. Vom hellsten Gelb auf der Spitze bis zum dunkelsten Rot am Grund ziehen streifige Farbbänder durch die Täler. Dazwischen tupfen blaue, graue, weiße Bewitterungsschattungen voll grandioser Schönheit.

Nach jeder Stunde leuchten die Farben anders. Sieh den Grand Canyon am Morgen, wenn die Sonne eine rote Brille hat und rot in rot gelaucht leuchtet dir ein Meer von Rotoberationen entgegen. Sieh ihn am Mittag, wenn das strahlende Licht der gelben Mittagsonne darauf blüht, wenn sandiger, wüstenhafter die Spitzen leuchten und die Täler dunkler schimmern.

Aber wenn Wolken die Beleuchtung abblenden, wenn Nebelschleier und Wolkenkegel durch die Täler ziehen, dann steigen zauberhaft Märchenschlößer auf, grau und schattenhaft, Traumgebilde von Farben und Formen.

Warum soll ein kluger Geschäftsmann wie der Postkarten-drucker nicht kongulose Namen für solche Felsengebilde finden — Nixis, Horus- und Shiva-Tempel, hindu-Amphitheater, Sonnenuntergangsturm und die Bucht der Dreieinigkeit? Vielleicht hat die alte Sage der Indianer recht, und die Seelen von allen diesen Religionsgläubigen geben sich hier ein Stellbildchen. Man sollte Conan Doyle einmal gefragt haben.

Um auf den Grund des Colorado-River zu steigen, bietet Mr. Harvan, der sich rechtzeitig die geschäftliche Ausnutzung dieses Nationalparks gesichert hat, Pferdesel an. Wenn man nicht 8 Dollar übrig hat, kann man den sehr ungangbaren, engen und steinigen Weg auch zu Fuß gehen. Die Maultiere kennen den Pfad so genau, gehen so geduldig hinter dem Führer her, daß nur sehr ungeschickte Widerpenstigkeit des Reiters ein Unglück verursachen kann.

Man amüsiert das Publikum

„Doch der Mensch versuche die Götter nicht und begehre niemals zu schauen“ — der Grund des Flusses entkleidet allen Zauber des Canyon, ein reißender Gebirgsstrom geht zu Tale, hilft über Felsenblöcke und strömt um mächtige Steinquadern; ein Tal voll einsamer, feister Schönheit zeigt der Colorado-River — aber ohne die Farben des Canyon, ohne seine Märchenschönheit. Zwei Deutsche haben eine verwegene Fahrt auf zwei Booten durch dieses Felsenland gemacht. Der Ruhm und ihr Film ermöglichend es ihnen, jetzt auf den Vordeckern auszuruhen. Sie haben sich ein Meßer in die Nähe des Harvan-Hauses gebaut, verkaufen Postkarten und zeigen ihren Film täglich zweimal — das ist ertragreicher als halbscherecherische Fahrten. Neben dem Hause steht ein Boot, das die Besucher als Fremdenbuch benutzen. Eine Tafel daran sagt, es wäre das Boot, mit dem seinerzeit die Fahrt gemacht wurde.

Man muß den Besucher amüsieren. Immer nur Canyonschau wird auf die Dauer unattraktiv — die sonstige Umgebung aber ist uninteressant. An jedem Nachmittag tanzen Pueblo-Indianer, Angestellte von Harvan, einige alte Jeremiasbälger. Das ist so, als wenn man jeden Nachmittag von einem Sigallo Kunstanz verlangen wollte. Die Sigallo-Indianer machen ihre Gratiostellung in mehr schlecht als recht, sie brüllen mit heiseren Stimmen, stampfen den Boden mit den Kollakstra, und ein bißchen Phantasie glaubt an die Echtheit von Büffelzungen. Wenn die Arme mit Flügeln gespannt und schuldlose Flugversuche gemacht werden, so heißt das Wolltanz; wenn aber zwei fahrgeschwindigkeit kreise so tun, als rennen sie sich den Bauch ein mit einer alten, rostigen Ränge und dabei krächzen, als lägen sie im Sterben, so hat man sich einzubilden, zwei Indianerhäuptlinge vollführten einen Kriegstanz.

Eine Stunde vaterländischer Unterricht

Am Abend ist in allen Nationalparks vaterländischer Unterricht. Die alten preussischen Panzer würden erblassen vor Weid, wenn sie leben könnten, was hier geleistet wird. Allerdings hat man in Amerika geschichtliche Methoden, als sie im alten Preußen in Schulen und bei Militär üblich waren.

Ein Lagerfeuer zieht immer, besonders wenn es früh dunkel wird und man nicht einmal Gelegenheit hat, ins Kino zu gehen. Das Feuer leuchtet im Walde, rings umher liegen Kiefernstämme, als sähe gut zurechtgezimmert. Alte und junge Männer und Frauen, Mädchen und Burschen aus allen Teilen des weiten Reiches stehen, sitzen, liegen, hocken und starren ins trachende Feuer.

Der Jägerbursche ist ein intelligenter, junger Mann in schmaler Uniform. Er erlaubt sich nicht, Ruhe zu gebieten. „Wer kennt das Lied: Schinken und Eier?“ fragt er.

Einige, die schon gekostet bei der Unterhaltung waren, heben die Finger und summen los.

„Halt,“ ruft der Jäger, „wir wollen alle das schöne, appetitliche Liedchen singen.“

Und er singt ein Schnadaßlißl von dem Schinken und den Eiern, die zum Frühstück so gut schmecken. Der ganze Chor fällt begeistert in den Refrain ein und klatscht den Takt mit den Händen.

Das Lied hat drei Strophen. Sie werden gelernt, wiederholt und herzlich besungen, dann kommt ein anderer lustiger Song dazu,

ein schmäliges, lehrbüchliches Liebeslied löst ihn ab — Jetzt ist die Einstimmung da.

„Halloh,“ ruft der lebenswürdige, humorvolle Leiter, „wer ist aus dem Staate Indiana?“

Einige Hände heben sich.

„Sieh da, sieh da,“ meint er anerkennend, „die ersten in diesem Jahre. Bei euch scheint der Grand Canyon schlecht bekannt zu sein. Ist jemand da von Kalifornien?“

Wieder einige Hände.

„Seht, die reisen aus ihrem schönen Lande fort, um den Grand Canyon zu sehen. Das ist recht.“

So geht es mit Scherz und Anerkennung die Staaten durch, jeder soll an seinem Heimatinteresse gepackt werden, soll sich zeigen dürfen, soll beteiligt werden.

„Ueber die Entstehung der Nationalparks müß ich euch heute etwas erzählen,“ sagt der grüne Mann, und hat sofort alle Ohren für sich.

Dann erzählt er von den ersten Entdeckungen der Schönheiten dieses Landes, von einem Mann, der den Gedanken der „National Parks“ zuerst gefaßt und vertreten hatte, und wie es dann zu der

Bildung und Organisation kam. Seine Erzählung ist kurzweilig und humorvoll. Er muß die Ohren offen erhalten für die Hauptsache, die noch kommt.

„Viele Amerikaner gehen alle Jahre in fremde Länder, um ihre Ferien dort zu verleben. Sie kennen ihre eigene schöne Heimat nicht. Sie wissen nicht, daß Amerika das schönste Land der Welt ist. Es hat Berge, die sich mit den Alpen messen können, Canyons, wie sie kein Land der Erde hat; heiße Quellen, die höher springen als sonstwo auf der Welt. Welche Wüste ist so schön wie unsere, die farbig leuchtet und versteinerte Wälder in sich birgt? Kalifornien, das Land der Palmen und der Sonne, ist viel schöner als Italien; alle Tiere, die die Erde birgt, leben in Amerika und alle Blumen wachsen hier.“

Ja, der grüne Jägerbursche hat sein Latein gut studiert. Und Sam darf in seinen Bart lachen, wenn am Schluß aus voller Kehle mit der inbrünstigen Ueberzeugung jedes Hörers, daß sein Land das schönste der Welt ist, die Nationalhymne erklingt und der amerikanische Flagge stehend mit entblößtem Kopfe guldigt wird.

Amerika — über alles!

Friz.

Eduard Bernstein:

Jüdischer Aufbau heute und morgen

Emil Vanderveldes Palästina buch

Emil Vandervelde, der Vorsitzende der Sozialistischen Internationale, hat auf Wunsch der Jüdischen Exekutive Palästina besucht, um das jüdische Aufbauprogramm an Ort und Stelle kennen zu lernen. In einem in deutscher Uebersetzung erschienenen Buch „Schaffendes Palästina. Der jüdische Aufbau heute und morgen“ (Verlag Carl Reißner, Dresden, Uebersetzung von Kurt und Renng Mendelschohn) gibt Vandervelde eine fesselnde Darstellung des jüdischen Aufbauprogramms, insbesondere der Schöpfungen und Leistungen des arbeitenden Palästina, der sozialistischen jüdischen Arbeiterbewegung sowie eine Auseinandersetzung mit den nationalen und sozialen Problemen des Zionismus. In dem Vorwort des Buches sagt Vandervelde:

„Ich weiß nicht, wie weit sich die Hoffnungen des Zionismus in der Zukunft verwirklichen werden. Ich weiß nicht, welchen Erfolg diese außergewöhnliche Bewegung haben wird, die ein seit eintausendneuhundert Jahren zerstreutes Volk wieder vereinigen will. Aber eins ist gewiß: die bis jetzt erzielten Erfolge sind beachtenswert. Mit wenigen Ausnahmen ist alles, was seit dem Kriege in Palästina neu geschaffen wurde, von Juden vollbracht worden; vom menschlichen Gesichtspunkt aus gehört der Zionismus zu den stärksten Idealen Bestrebungen unserer Zeit und verdient die höchste Bewunderung.“

Vandervelde wendet sich nun gegen die einseitige Auslegung des historischen Materialismus durch Paul Faure und die Bolschewisten, die „allein die materiellen Bedingungen als ausschlaggebend anerkennen“ und fährt fort:

„Den Anhängern eines derartig einseitigen Marxismus möchte ich zu ihrer Belehrung raten, eine Pilgerfahrt nach Jerusalem, nach dem jüdischen Palästina zu unternehmen. Sie werden hier deutlicher als sonst die gegenseitige Abhängigkeit der verschiedenen sozialistischen Faktoren gewahrt werden und den bedeutenden Einfluß anerkennen müssen, den die historische Vergangenheit auf die Ideen der Gegenwart und die moralischen und psychologischen Momente auf den Gang der ökonomischen Entwicklung selbst ausüben können.“

Vandervelde schildert eingehend die jüdische landwirtschaftliche Kolonisation, die auf dem Prinzip des kollektiven Eigentums an Boden (Jüdischer Nationalfonds) und auf dem Prinzip der Eigenarbeit unter intensiver genossenschaftlicher Organisation aufgebaut ist. Er schildert die großen sozialen Leistungen der jüdischen Arbeiterorganisation in Palästina (Histadruth), die heute bereits mehr als 30 000 Mitglieder umfaßt, die vorbildliche soziale und kulturelle Institutionen geschaffen hat: die schon erwähnten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, eine eigene genossenschaftliche Krankenkasse, eine Konsumgenossenschaft, Arbeiterbibliotheken und eine Arbeiterbank.

Kurz, wenn man sagen kann, daß die jüdische Heimstätte in der Tat ein Staat im palästinensischen Staats ist, so ist die Histadruth ihrerseits eine Heimstätte innerhalb der nationalen Heimstätte; eine Stätte der Kultur, der gegenseitigen Unterstützung, der Befreiung durch Vereinigung der Arbeit.“

Die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen, die die jüdische Arbeiterorganisation erkämpft hat, haben auch eine Hebung des Lebensstandards der arabischen Arbeiter herbeigeführt, wenn auch noch immer große Niveauunterschiede in den Lohn- und Lebensansprüchen bestehen und hieraus schwierige soziale Probleme resultieren. Auch auf landwirtschaftlichem Gebiete hat die jüdische Kolonisation zur Hebung der Produktivität des ganzen Landes beigetragen. Vandervelde betont ausdrücklich, daß die jüdische Einwanderung und Kolonisation dem Lande und der einheimischen Bevölkerung nur Nutzen geschaffen hat. „Der ganze Boden in Erez Israel, der sich im Besitz der Juden befindet, ist ausnahmslos gelaßt worden, und meistens sehr teuer, aber nicht von Hebräern, aus deren Notlage man Nutzen gezogen hätte, sondern von Batsundienbesitzern, die die Ländereien brach liegen oder auf ihnen höchstens einige kleine Schafherden weiden ließen.“

„In Wirklichkeit sind die arabischen Dörfer unberührt geblieben, die Hebräer haben ihr Glücklich Land behalten und finden daneben neue Arbeit. Das durch die jüdische Immigration hervorgerufene Anwachsen der jüdischen Bevölkerung sichert den arabischen wie den jüdischen Bauern einen größeren Absatzmarkt für ihre Produkte; außerdem hat die arabische Landwirtschaft

schafft, angereizt durch das Beispiel der Neuanfänger, bemerkenswerte Fortschritte gemacht.“

Vandervelde beleuchtet an einer ganzen Reihe von Tatsachen, auf die im einzelnen einzugehen, hier zu weit führen würde, welche sozial und kulturell bedeutungsvollen Leistungen in Palästina vollbracht wurden und spricht seine herzlichste Bewunderung für die Pioniere der Arbeit, die Chaluzim, aus.

„Am Grunde wäre der Zionismus,“ schreibt er, „eine belanglose Angelegenheit ohne diese Tausende von Chaluzim, deren leidenschaftliche Begeisterung vor keiner Arbeit zurückschreckt, ohne diese Arbeiter in den Kolonien, die gegen Malaria, Trockenheit und Heuschrecken, kurz gegen alle Plagen Ägyptens zu kämpfen haben, ohne diese jungen intellektuellen Menschen, die davon träumen, den Boden ihrer Ähren durch den Pfug und den Trottoir wiederzuerobern — mit einem Wort, ohne diese Jugend wäre der Zionismus nichts.“

— — — Wenn die Pioniere anders eingestellt wären, hätten sie vielleicht mehr Ausichten, wohlhabende Bürger oder reiche Plantagenbesitzer zu werden. Sie selbst würden dabei gewinnen, aber der Zionismus würde damit die Größe seiner Idee verlieren, die seine Schönheit und Stärke ausmacht: die Erneuerung einer freien Menschengemeinschaft auf freiem Boden.“

Es ist mir kein Buch bekannt, das seinen Lesern soviel des Befehlenden darbietet und mehr geeignet ist, ihr Urteil zu heben, als dieses Werk über eine so viel umstrittene Frage wie die des „Schaffenden Palästina“.

Drachlose Telegraphie vor 150 Jahren

In einem spätherbstlichen Tage des Jahres 1780 sah der italienische Anatomieprofessor Luigi Galvani zu Bologna in seinem Gelehrtenbüchlein und gab sich allerhand Studien hin. Einer seiner Gehilfen war gerade damit beschäftigt, mit einem feinen Messer in die Geheimnisse der zarlen Schenkelnerven eines Frosches einzudringen und er machte dabei die Beobachtung, daß beim Arbeiten mit dem Instrument die toten Seelen manchmal lebhaft zuckten. In dem schlichten Laboratorium Galvanis befanden sich allerhand Geräte, und auf einem alten Bilde sieht man dort auch eine Elektrifiziermaschine. Während man die Froschschenkel bearbeitete wurden, hantierte ein anderer Gehilfe an der Maschine und zog knisternde Funken aus der Metallkugel, die man den Kondaktor nennt. Er bemerkte dabei, daß jene Zuckungen der Schenkel dann eintraten, wenn gerade ein Funke übersprang. Jetzt wurde Galvani aufmerksam gemacht, der sofort alles andere vergaß und zu ergründen suchte, was vorging. Das Geschickliche mit den Froschschenkeln wird verschiedentlich erzählt; unsere Darstellung entspricht einem Bericht, den Galvani selber gegeben hat.

Galvani nahm nun an, daß sich in jedem Tierkörper positive und negative Elektrizität befinde. Man kannte schon damals den Zitterrochen, den der Italiener Torpedine nennt, mit seinen heftigen elektrischen Schlägen. Die Berührung mit dem metallischen Messer sollte nun einen ausgleichenden und antreibenden Strom hervorrufen. Dabei blieb aber die Wirkung der Elektrifiziermaschine unerklärt.

Heute kann man jene Vorgänge als einen Versuch mit drahtloser Telegraphie auffassen! Beim Ueberspringen von solchen Funken werden nämlich elektrische Wellen erzeugt. Mit „Knallfunken“ hat man ja auch in den Tagenlagen der drahtlosen Telegraphie gearbeitet. In Galvanis Stübchen bildete dann das Messer eine Antenne und die Froschschenkel dienten schließlich als Detektor zum Nachweis von Schwingungen.

Der berühmte Physiker Volta hat später erkannt, daß Froschschenkel überhaupt zucken, wenn man sie mit zwei verschiedenen Metallen an zwei verschiedenen Stellen berührt, weil zwischen den Metallen ein Strom zustande kommt. Und er baute dann die berühmte „Volta-Säule“ aus Zinkplatten und Kupferplatten mit dazwischen gelegten Scheibchen auf, die anfangs aus Papier bestanden, das mit einer Kochsalzlösung befeuchtet war. Hier war nun den Froschschenkeln zuletz nur noch „etwas Fruchtes“ übriggeblieben.

Galvanis Versuche haben nicht zu einem Ausbau der Drahtlose geführt. Aber zu einer Stromquelle, deren sich die alten Physiker durch Jahrzehnte bedient haben.

Hans Bourquill.

Eltern fragen an

Die Witzbegier des Kindes

Kinder können mehr fragen, als zehn Erwachsene beantworten können. Das ist eine sehr alte Weisheit. Das Beantworten von Kinderfragen ist überhaupt nicht so einfach, wie manche glauben. Deshalb entscheiden sich auch sehr viele Erwachsene dieser Aufgabe, indem sie den kindlichen Fragen ausweichen suchen, und wenn sie gar nicht aufhören, dann wird irgendeine „energische“ Maßnahme ergriffen, damit das Kind endlich still ist. Es ist still, aber die kindliche Witzbegier frisst im Inneren weiter und geht oft wunderliche Wege, so wunderlich, daß es noch als Erwachsener bisweilen darunter leiden muß. Man verfolge sich, wenn man mit Kindern zu tun hat, deshalb immer in die Lage des Kindes, das mit seiner unvollkommenen Erkenntnis der Dinge an vieles mit ganz anderen Fragestellungen herangeht als wir Erwachsenen.

Es macht dem Kinde in einem gewissen Alter, so etwa zwischen drei und fünf Jahren, eine riesige Freude, einen einmal begonnenen Gedankenfaden soweit weiterzuspinnen, wie es irgend geht. Daraus entstehen dann die bekannten Kettenfragen nach dem Muster: „Warum ist man das Fleisch mit Messer und Gabel?“ „Damit man es besser schneiden kann.“ „Und warum muß man das Fleisch schneiden?“ „Weil man so große Stücke nicht fassen kann.“ „Und warum muß man überhaupt Fleisch essen?“ Diese letzte Frage hätte ebenfals lauten können: „Warum muß man überhaupt essen?“ An diesem Beispiel ist schon zu sehen, daß diese Kettenfragen einander bei Dingen enden, die für die Erwachsenen selbst Streitfragen sind (Muß man überhaupt Fleisch essen?), oder sie gehen geradeswegs zum Mittelpunkt der Welt vor (Warum muß man essen, warum muß man leben? usw.). Der Erzieher mache sich jedenfalls unter allen Umständen darauf gefaßt, daß diese Fragen, wenn sie erst einmal begonnen haben, nicht so bald wieder aufhören. Es kann schon einmal ein paar Stunden hintereinander gehen, namentlich auf Spaziergängen und dergleichen Gelegenheiten, wo der Erwachsene sich nicht so schnell aus dem Staube machen kann und infolgedessen dem Kinde auf Gnade und Ungnade ausgeliefert ist. Besonders Kinder, deren Witzbegier sonst selten Gelegenheiten hat, zufriedigt zu werden, suchen solche günstigen Situationen reißend aus.

Man soll Kinderfragen grundsätzlich beantworten, so auch da, wo es einem sachliche Schwierigkeiten oder zeitliche Unbequemlichkeit verurteilt. In dem Widerstreit der kindlichen Interessen und der Interessen des Erwachsenen gehen immer die kindlichen Interessen vor, wenigstens, wenn der Erwachsene ein Erzieher sein will. Wieder einmal unbequem, aber nicht zu ändern, und schließlich machen die Refutation, wirklich gut erzogene Kinder, am Ende doch große Freude.

Das Kind kann nicht einschlafen

Frage: Unser vierjähriger Bub kann abends so schwer einschlafen. Wenn man ihn ausgezogen und ins Bett gebracht hat, ist er nicht eher zum Einschlafen zu bewegen, als bis einer von uns sich extra solange an sein Bett gesetzt hat. Meine Schwester, die bisher bis vor etwa einem halben Jahre bei uns gelebt hat, hat den Jungen immer sehr gern gehabt; und solange sie im Hause war, hat sich der Bub schon zufrieden gegeben, wenn sie nach dem Ausziehen an seinem Bettchen noch mit ihm spielte. Wenn sie einmal nicht da war, rief er schon damals nach meiner Schwester und wurde unruhig. Sollen wir dem Kinde vielleicht ein Schlafmittel geben?

Antwort: Es war sehr falsch von ihrer Schwester, den kleinen Jungen so zu verwöhnen. Ein gesundes Kind soll einschlafen, wenn es abends vom Spielen müde ist. Und wenn es keine Lust zum Schlafen zeigt, so lasse man es ruhig ein Weilchen im Zimmer herumtoben (am besten schon ausgezogen, dann hat es gleich noch ein Lustbad), es wird dann schon einschlafen. Nur darf man das Kind nicht durch persönliche Bemühungen zum Einschlafen bewegen wollen, wie es überhaupt immer besser ist, wenn möglichst wenig die Person und möglichst viel die Dinge selbst erziehen. Das Kind wird sonst „verwöhnt“, d. h. es bleibt in irgendeiner Beziehung von seinen Pilegepersonen abhängig, ohne deren Hilfe es sich weigert, sich der Wirklichkeit des Lebens anzupassen. Und wenn nun plötzlich diese „zufällige“ Hilfe aufhört, so wird es allerlei Symptome produzieren (Angst, Weinen, Schlaflosigkeit u. dgl.).

Was in diesem Stadium der Entwicklung des Kindes erreicht werden muß, daß das Kind unbedingt wieder lernt, von selbst einzuschlafen, ohne daß Medikamente dazu benötigt werden. Lassen Sie das Kind am Tage und besonders abends vor dem Abendessen irgendeine ihm angemessene körperliche Arbeit verrichten, turnen oder herumtollen, und beachten Sie seine besonderen Wünsche nach Gesellschaft beim Einschlafen nicht weiter. Wenn es jedoch absolut nicht mehr gelingen will, auf diese Weise wieder einen regelmäßigen und leichten Schlaf des Kindes zu erreichen, so müssen Sie freilich einen Arzt konsultieren, der dann, falls nötig, mit anderen Mitteln vorgehen mag.

Das neue Buch

Beiträge zur Parteigeschichte

Im großen Rahmen der geschichtlichen Entwicklung einer Massenbewegung, wie sie die sozialistische Bewegung in der zweiten Hälfte des vorigen und den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts darstellt, interessieren vor allem die großen Linien, die den Gesamtverlauf der Entwicklung kennzeichnen. Aber die Grundlage des Ganzen bleibt immer die örtliche Gemeinschaft, die gewissermaßen Fundament und Antriebskraft gleichzeitig ist. Versuch, die Geschichte der sozialdemokratischen Organisationsformen in einzelnen Städten und bezirksbezogenen Bezirken aufzuzeichnen, sind mehrfach, nicht ohne Erfolg, unternommen. Besonders die Abhaltung des Parteitagung in dem Mittelpunkt des Bezirkes hat vielfach Anlaß zur Herausgabe örtlicher Parteigeschichten gegeben.

Reuendings liegen zwei Bücher vor, die zusammenfassend wollen, was an Erinnerungen alter Parteigenossen noch aufzuzeichnen und was an Protokollen und Dokumenten vergangener Zeiten noch spärlich vorhanden war in den besonderen Agitationsbezirken, deren sozialistische Geschichte sie untreuen sollen. Adolf Domand, der politische Redakteur unseres Reichener Parteiblattes, hat aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Parteiorganisation im heutigen 7. ostfälischen Unterbezirk eine lebendige Schilderung der schweren Kämpfe gegeben, unter denen die proletarischen Volkshilfen jenes Kreises sich zu einer innerlich geschlossenen und auch eifrigsten Stürmen stehenden Widerstandsbewegung durchdrangen. („Der Aufstieg der Arbeiterklasse im 7. ostfälischen Unterbezirk.“ Verlag A. Schmidt u. Co., Weissen.) Die Schrift ist von der Parteidrucker in Weissen drucktechnisch aufs Beste ausgefallen.

Fast gleichzeitig erschien in Nordwesten des Reiches ebenfalls

eine umfassende Darstellung der bezirkslichen Parteigeschichte: „Aus der Geschichte der Arbeiterbewegung in den Unterweiserorten.“ Diese ist vom Genossen Fritz Thienst, Redakteur an der „Volksstimme“ in Bremerhaven, im Auftrag der Parteigenossen geschrieben und von der Verlagsanstalt Unterweiser G. m. b. H. in Bremerhaven-Bremerhaven herausgegeben. Wie der Bezirk Weissen, so ist auch das Gebiet der Unterweiser altes Kampfgebiet der sozialistischen Arbeiterbewegung, aus deren kämpferischen Geschichte der Verfasser eine Reihe von allgemein interessierenden Einzelheiten festhält.

Beide Schriften sind neben der reichlich bemessenen Lektürearbeit des sozialdemokratischen Zeitungsmannes entworfen und niedergeschrieben. Um so mehr verdienen der Fleiß und die Sorgfalt

Anerkennung, mit denen die Verfasser den Quellen nachgingen und so wertvolle Beiträge zur Geschichte der Gesamtpartei schufen. U.

„Arbeiterkinder erobern die Welt“ (Herausgeber und Verleger: Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Berlin. Buchgestaltung und Photomontage Richard Grune. Schriftleitung: Andreas Sant.) Dieses 49 Seiten starke, mit guten und anschaulichen Photographien ausgestattete Büchlein gibt, in anregendem Plauderton geschrieben, einen Ueberblick über die Kinderrepublik-Lager der Kinderfreunde. Es ist eine wirksame Propagandaschrift, weil es mehr ist als eine Propagandaschrift: ein Stück gestaltetes Kinderleben, ein Stück Leben, das in Zukunftsprovinzen der Pädagogik weilt. 1.

Ist Weltraumfahrt möglich?

Eine Diskussion über das Raketenproblem

Die Rakete hat bisher keinen glücklichen „Start“ gehabt, nach anfänglichen Erfolgen, die allerdings auch über Gebühr reifenmäßig ausbeutet worden sind, ist sie teils durch unglückliche Zufälle, teils durch eigenes Verschulden ihrer Anhänger recht erheblich desreditiert worden. Einer ihrer bekanntesten und ältesten Vorkämpfer Max Valier opferte ihr sein Leben und nach ihm die Blamage unversehens, welche der Raketenflug Prof. Oberth verdankt, dessen mit großem Tamtam und viel Beharrlichkeit immer wieder angekündigter Raumraketenstarts sich schließlich als eine gute Filmreflexe — trotz aller Dementis — entpuppte. Immerhin haben Fritz von Opel und Max Valier gezeigt, daß man tatsächlich mit Raketen fliegen und fahren kann und immerhin liegt hier ein technisches Problem mit unerschönten Zukunftsmöglichkeiten verborgen, dessen absolute Ernsthaftigkeit durch eine sehr interessante wissenschaftliche Diskussion in der Berliner Gesellschaft für technische Physik wieder erneut bewiesen wurde.

In einem sehr fröhlichen, wenn auch nicht absolut negativ eingestellten Vortrag besuchte zunächst der hervorragende Aerodynamiker der Danziger Technischen Hochschule, Prof. Dr. Lorenz, die physikalischen Probleme des Weltraumfluges. Es gibt an sich drei Möglichkeiten durch die Erdatmosphäre in den Weltraum vorzudringen: Durch Schuß mit einem Projektil, durch Flug mit einer Rakete oder durch Verwendung eines aus diesen beiden kombinierten Fahrzeuges. Der Schuß in den Weltraum etwa mit einer riesigen Granate fällt von vornherein schon deswegen vollständig weg, weil dabei eine Anfangsgeschwindigkeit von 12000 Metern pro Sekunde erreicht werden müßte. Kein Metall und keine noch so stabile Konstruktion würde aber dem Luftdruck gewachsen sein, dem das Projektil bei dieser Anfangsgeschwindigkeit ausgesetzt wäre. Es würde vermutlich vollständig in der ungeheuren Reibungshöhe verdampfen. Ein kombiniertes Fahrzeug, das etwa zunächst aus einer Art Kanone abgeschossen wird und sich dann durch Raketenantrieb weiter bewegt, würde jedenfalls für die Beförderung von Menschen nicht in Frage kommen, weil der menschliche Organismus die dabei auftretenden Beschleunigungen nicht aushielte. Es bleibt also

Die Rakete als einzig mögliches Weltraumfahrzeug

übrig. Die Schußbahn kann nur zwei Formen haben, entweder vom Startpunkt senkrecht in die Höhe, also auf dem kürzesten Weg aus der Erdatmosphäre heraus, oder aber in einer sehr schwach geneigten schrägen Bahn, die die immer größer werdenden Spirale so allmählich aus dem Schwerfeld der Erde führen würde. Für die senkrechte Schußbahn würde allerdings, wie Lorenz berechnet hat, bei den heute bekannten Treibmitteln — von denen allein Knallgas mit einer Explosionsgeschwindigkeit von 8000 Meter pro Sekunde in Frage käme — das Verhältnis zwischen dem Eigengewicht der Rakete und dem Treibmittelschubkraft 1:36 betragen, also außerordentlich ungünstig werden. Etwas günstiger wird dieses Verhältnis bei der spiralförmigen Flugbahn, da hier die zu überwindende Erdbeschleunigung nur einen Bruchteil in der Weiteheit be-

trägt; man kommt nach den Berechnungen nach Lorenz hier schon mit einem Ladegewicht von 1:12 aus, wobei allerdings vorausgesetzt wird, daß sich mindestens 66 Proz. der Ladung in Arbeitsenergie überführen lassen. (Moderne Verbrennungsmotoren haben bis heute erst einen Wirkungsgrad von kaum 40 Proz. erreicht.)

Selbst wenn man also alle sonstigen konstruktiven Einzelheiten und Schwierigkeiten vernachlässigt und einen möglichst idealen Fall annimmt, so kommt man nach Lorenz doch zu dem Ergebnis, daß

mit den heute bekannten Treibmitteln und Baumaterialien der Raketenflug in den Weltraum undurchführbar

ist, um so mehr, als bei den oben angegebenen Zahlen die Last von Bremsraketen für die Ladung auf einem fremden Stern oder der die Raketenladung für einen Rückflug — ganz abgesehen von dem Eigengewicht der Rakete und des notwendigen Gepäcks — noch gar nicht berücksichtigt worden ist.

Weitere Schwierigkeiten wurden dann in der sehr lebhaften Diskussion erörtert, so z. B. die Frage, ob eine pfelförmig gebaute Rakete während des Fluges ihre Richtung im Sinne der Pfeilspitze beibehält. Es wird technisch unmöglich sein, eine Pfeilrakete so auszubalancieren, daß der Schwerpunkt genau in der Achse liegt. Jede noch so kleine Abweichung würde aber dazu führen, daß die Rakete ihre Richtung änderte oder gar sich überschlug. Die ideale Form wäre deshalb eine Kugelrakete mit Düsenöffnungen nach den verschiedensten Richtungen, so daß man die Fahrtrichtung jederzeit regulieren kann.

Ein überzeugter Raketenfahrer brachte dann einige Einwände gegen den Lorenzischen Vortrag, dem er vorwarf, daß er die neuesten Fortschritte der Raketenkunde — die sich dann allerdings nicht als besondere Ueberraschungen erwiesen — nicht genügend kenne. Man könne durch Abwurf der letzten Raketenhälsen den Ballast des Raumschiffes verkleinern und auch sonst durch mehrere technische Verbesserungen das Verhältnis zwischen dem Eigengewicht und dem Betriebsstoff verbessern. Allerdings sind auch diese Verbesserungen heute noch nicht so schwerwiegend, daß die Einwände der wissenschaftlichen Kritik dadurch gegenstandslos würden.

Gewisse Zukunftsaussichten

hat allerdings die Verwendung von Raketen zur Beförderung von Registrierinstrumenten in große Höhe oder zur Ueberwindung früherer Punkte bei Start und Landung von Flugzeugen. Auch zu starker Geschwindigkeitssteigerung in gefährlichen Augenblicken beim Wollensflug oder im Sturmwirbel, lassen sich Raketen vielleicht mit Erfolg verwenden. Wenn die Raketenkonstrukteure, die ja seit einiger Zeit sogar bei Adlershof einen eigenen Flugplatz zu Versuchszwecken zur Verfügung haben, ihr Augenmerk von den vorläufig utopischen zu den praktisch erreichbaren Zielen wenden würden, dann würde sicher die Rakete bald eine wichtige Stellung in unserer Luftfahrttechnik einnehmen. Vorläufig ist die Weltraumfahrt nicht viel mehr als das phantastische Aushängeschild des zu ihrer Förderung gegründeten Vereins.

Dr. P. Lücke.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER

Kleintierhaltung im Dezember

Der kluge Kleintierhalter hat im November seine Ställe gut nachgesehen und abgedichtet und muß sich nun um das weitere Wohlbefinden seiner Tiere kümmern. Zunächst sollte er im Ziegenstall nie den Mist vollständig entfernen, weil er den Stall etwas mit erwärmt. Ist es ununterbrochen sehr kalt und windig, so mistet man ihn am besten überhaupt nicht aus, streut aber öfter neues Stroh nach. Die Sauche muß desungeachtet natürlich gut abfließen können; denn Trockenmist ist äußerst wichtig.

Hat man die weiblichen Tiere decken lassen, so überführe man sich, ob der Deckakt auch Erfolg hatte; denn sonst werden die betreffenden Ziegen schon nach drei Wochen wieder brünstig. Man putze jedes Tier regelmäßig, beschneide die Klauen und sorge für ausreichende Bewegung im Stall oder an milden, schönen Tagen im Freien.

Beim Füttern lasse man die Abendmahlszeit etwas reichlicher als die anderen ausfallen, weil die Zeit zwischen der Abend- und Morgenfütterung liegende Zeitspanne sehr lang ist. Phosphorjournier Kalk sollte ebenso wie Salz regelmäßig dem Futter beigegeben werden. Zu beachten ist auch, daß die Tränke, die leicht verschloffen gereicht werden sollte, jetzt reichlicher sein muß als sonst, da das Trockenfutter nur wenig Feuchtigkeit enthält.

Auch im Kaninchenstall bemesse man die Abendmahlszeit reichlicher, weil die Kaninchen auch nachts fressen. Man gibt dann am besten eine Mohr- oder Zuckerrübe etwas Heu und Hafer, während am Morgen ein warmes Weichfutter — das zweckmäßig aus einem Gemisch von gekochten Kartoffelschalen mit Kleie oder Hafermehl bestehen kann — angebracht ist. Gefrorenes oder bereitetes Futter dürfen die Tiere nie bekommen, weil sie daran sterben können.

Die zur Mast bestimmten Kaninchen füttert man die vier Wochen am besten mit gekochten Kartoffeln, denen man Kleie und Wegerich- oder Bittermelde oder Gersten- und Weizenschrot beimengt.

Schäferhunde müssen die Tiere immer trocken fügen und eine reichliche Einstreu haben. Die Innenställe säubert man alle acht Tage, während man die Außenställe möglichst wenig reinigt, sondern nur neue Einstreu gibt.

Im Geflügelstall sorge man für gute Luftzufuhr. Feuchte Wärme im Geflügelstall ist schädlich. An sehr windigen und kalten Tagen lasse man die Hühner nicht ins Freie, sondern harte ihnen des Morgens einige Körner in die Streu. Ein Staubbad sollte ihnen unbedingt auch im kleinsten Stall zur Verfügung stehen. Im Abend wird auch hier reichlicher gefüttert. Man lasse sich die Tiere an

Körnern (halb Gerste, halb Weizen) ruhig satt fressen; denn dadurch werden sie innerlich erwärmt. Das warme Weichfutter, dem Mineral-salze zugesetzt werden müssen, gibt man zweckmäßig mittags, während man morgens Runkelrüben und Gemüseabfälle füttern kann. Dem Ungezieser geht man nach wie vor mit Insektenpulver usw. energisch zu Leibe.

Enten können weiter aufs Wasser gehen, mühen dafür aber reichlicher gefüttert werden. Ihr Stall muß ebenso wie der Gänsestall stets mit trockener Einstreu versehen sein; jedoch ist es nicht unbedingt nötig, daß man die alte deswegen immer entfernt.

Tauben werden jetzt zweimal am Tage gefüttert, und zwar des Morgens am reichlichsten. Im allgemeinen werden sie jedoch mit dem Futter knapp gehalten und nach den Geschlechtern getrennt.

Der neue Zuchttauben erwerben will, kauft sie am besten jetzt. Ebenso kauft man jetzt zweckmäßig die Putz-, die im Frühjahr die Enten und Gänse ausbrüten soll. Die Vorküpfung einer Putz ist besonders deshalb sehr zu empfehlen, weil sie die beste und zuverlässigste Brüterin ist. G. B.

Aufbewahrung von Kunstdünger

Neben der Bereithaltung von Sämereien macht die Aufbewahrung der verschiedenen Kunstdünger manche Sorge, denn Luftfeuchtigkeit, aber auch das Mauerwerk der Stall, selbst Beton und Zement üben eine ungünstige Wirkung auf die Salze aus. Unterlagen von Brettern oder Dachpappe sind zu empfehlen. Besondere die Dichtung der Fugen durch Asphalt. Bei Lagerung in Säcken vermeide man Säcke, die verschiedene Düngersorten enthalten, so aufzustellen, daß sie sich berühren. Schüttet man die Düngesalze auf den Boden, etwa einen Ziegelfestboden mit Asphaltfugen, aus, so mache man eher höhere als breite Haufen. Sie sollen in einiger Entfernung voneinander sich befinden.

Auch die Schweiz führt Obst aus

Im Jahre 1929 brachten 2300 „kontrollierte“ Eisenbahnwagen Tafelobst aus der Schweiz ins Ausland. Zusammenfassend aller Kräfte: Qualitätsproduktion, rigorose Kontrolle beim Antransport, zweckmäßige Einlagerung und Verpackung, heißen die Grundlagen dieses Aufschwunges der sehr schnell eingezogen hat. In Deutschland hören aber die Klagen der Kreise, die den deutschen Obstbau zur Selbsthilfe anerkennen wollen, über „unbermerkte Anlieferung“ nicht auf.

